Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. | Chicago, Dienstag, den 31. Juli 1900. — 5 Uhr-Ausgabe. | 12. Jahrgang. — No. 180

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Ausland.

Der ermordete König.

Es sollen noch mehr Ermordungen von Staats-Oberhäuptern geplant gewesen sein! — Die Polizei wittert ein weitverzweigtes Komplott dieser Art. — Auch das Gerücht über ein geplantes Mord-Attentat auf McKinley taucht wieder auf. — Näheres über Humberts Hinscheiden. — Die Persönlichkeit des Mörders Bressi. — Er ließ in Paterson, N. J. eine amerikanische Gattin zurück. — Wie der Papst die Kunde von Humberts Ermordung aufnahm. — Außer Bressi werden noch vier Personen verhaftet.

Rom, 31. Juli. Außer dem Königsmörder Bressi wurden zu Monza noch 5 andere Personen in Haft genommen.

Das Blatt „Tribuna" sagt, man glaube, daß die Ermordung des Königs Humbert das Ergebniß eines Komplotts gewesen sei. Ein Anarchist, aber keiner der aktiven, soll neuerdings mitgetheilt haben, daß in Paris eine Sitzung abgehalten worden sei, und man in dieser Loose gezogen und mehrere Personen dazu ausersehen habe, den König zu tödten.

Es gelang einem amerikanischen Preßkorrespondenten, Bressi im Gefängniß zu interviewen. Derselbe war übrigens in kläglichem Zustand; seine Hände und Arme waren ganz zerrissen und mit Blut bedeckt, infolge der Versuche der Menge, ihn zu lynchen. Er lag, in einem Rock gehüllt, auf einer Bank ausgestreckt.

Einen wilden Blick auf die Besucher werfend, sagte er, als der amerikanische Korrespondent ihn angeredet hatte: „Sagen Sie den Leuten, daß ich von Amerika, wo ich als Seidenweber arbeitete, zu dem Zweck hierher kam, Humbert zu tödten. Ich hatte keinen anderen Beweggrund, als meine anarchistischen Grundsätze."

Bressi leugnete entschieden, Mitschuldige zu haben. Man hatte ihn jedoch zu Monza, nicht weit von der Stätte, wohin der König auszufahren pflegte, in Gesellschaft eines jungen Mannes gesehen, und bei der Haussuchung in Bressis letzter Wohnung, zu Prato, wurden mehrere belastende Briefe aus New York gefunden. Einer dieser, vom 25. Juni, ist mit dem Namen einer Dame unterzeichnet und spricht die Hoffnung auf bildige Rückkehr des Adressaten aus

Sämmtliche Militär- und Flotten-Mannschaften Italiens legten heute den Treueid für den neuen König ab, welcher nach den letzten Nachrichten in Brindisi eingetroffen war; zu Karfu hatte er gestern Nacht die Botschaft von seiner Mutter Margarete vorgefunden, welche ihm den tragischen Tod seines Vaters mittheilte. Die Thronbesteigung von Viktor Emanuel III. ist durch Proklamation der Königin-Regentin bekannt gemacht, und zugleich angekündigt worden, daß nach der Begräbnißfeier das Parlament zusammengerufen werden wird. Mehrere Kriegsschiffe sind dem neuen König entgegengefahren.

Die Sozialisten und Anarchisten haben ein Manifest erlassen, worin sie die Ermordung Humbert's verdammen.

Wie man hört, rief König Humbert, als er verwundet zusammenbrach: „Es hat nichts zu bedeuten!" Die königliche Kutsche legte den Weg zwischen dem Thatort und der Villa des Königs in schnellster Gangart in drei Minuten zurück. Unterwegs schon hauchte der König seinen Geist aus und, als sein Körper in der Villa auf ein Bett gelegt wurde und die Aerzte herbeieilten, war das Leben bereits entflohen.

Als die Königin Margarete in der Villa eintraf, hoffte man immer noch, daß der König mit dem Leben davonkommen würde; als sich diese Hoffnung aber nicht bewahrheitete, suchte man der Königin die Nachricht schonend beizubringen. Eine herzzerreißende Szene spielte sich ab. Die Königin brach in Thränen aus und rief: „Das größte Verbrechen des Jahrhunderts ist begangen worden. Humbert war gut und treu. Niemand hätte sein Volk mehr lieben können. Er war Einer, welcher Niemand übel wollte".

Das Zimmer, in welchem die Einbalsamirung der Leiche des Königs vorgenommen wird, ist schon jetzt mit Blumen fast ganz gefüllt. Die Königin legte selbst einen Kranz auf die Bahre nieder, kniete im Gebet neben der Leiche und weigerte sich, den Aufforderungen der Prinzen und Prinzessinnen, das Todtengemach zu verlassen, Folge zu leisten.

Der Konservator des Quirinals hat alle Privatgemächer des Königs versiegelt und alle Thüren des Palastes, mit Ausnahme einer einzigen, geschlossen.

Die Mitglieder des diplomatischen Korps erschienen sämmtlich im auswärtigen Amt, um ihr Beileid auszusprechen. Das für die Besucher aufgelegte Buch im Quirinal ist von der Anzahl der Namen, welche in dasselbe eingetragen worden sind, bereits gefüllt

Vollständige Ruhe herrscht im ganzen Lande. Die Mitglieder der Deputirtenkammer, soweit sie sich gegenwärtig in Rom befinden, traten zusammen und nahmen einen Beschluß an, in welchem sie das Verbrechen verdammen und ihre grenzenlose Betrübniß aussprechen.

Tausende von Telegrammen trafen aus allen Theilen des Landes ein und bezeugen die tiefe Trauer, welche die ganze Nation empfindet. Ueberall wurde die Arbeit eingestellt, die Geschäfte und Theater geschlossen. In allen größeren Städten berathen die Munizipalbehörden darüber, wie sie das Andenken des ermordeten Monarchen besonders ehren können.

In Messina zog eine Prozession durch die Straßen, welche Hochrufe auf das Haus Savoyen und den jungen König ausbrachte. In Palermo fand eine eindrucksvolle Demonstration statt. In tiefer Stille zog eine große Volksschaar vor das Stadthaus, um der Trauer und der Entrüstung der Bevölkerung anläßlich der Schandthat Ausdruck zu geben, und brachte mann einen Hochruf auf den neuen König aus. Aehnliche Demonstrationen fanden in anderen Städten statt.

Kardinal Angelo di Pietro, der Präfekt der Kongregation des Konzil, unternahm es, dem Papst die Nachricht von der Ermordung Humbert's zu überbringen. Er betrat das Schlafzimmer des Papstes in früher Morgenstunde, fand denselben aber schon wach. Vorsichtig sagte der Kardinal zuerst, es sei ein Mordversuch auf den König gemacht worden, worauf der Papst sofort fragte, ob die Wunde gefährlich sei. Der Prälat antwortete: „Sehr gefährlich", aus seiner kummervollen Miene las der Papst aber sofort die volle Wahrheit. Seiner Erregung war eine derartige, daß er geraume Zeit nicht sprechen konnte. Als er sich einigermaßen gefaßt hatte, sprach er den Wuisch aus, aufzustehen und eine Messe für das Heil der Seele des Königs zu lesen.

Später beschied er den Kardinal Rampolla, den päpstlichen Staats-Sekretär, zu sich und ersuchte ihn, eine Beileidsbotschaft an die Prinzessin Clotilde, die Schwester der Königin, zu senden. Die im Vatikan anberaumten Audienzen wurden abgesagt.

New York, 31. Juli. Bressi, welcher den König von Italien ermordet hat, ist in Paterson, N. J., in der Seidenweberei von Hamil & Booth vom 8. April 1899 bis zum 4. Mai 1900 beschäftigt gewesen. Er ist etwa 32 Jahre alt. Am 22. Mai fuhr er mit dem französischen Dampfer nach Havre. Seine Gattin, die eine Amerikanerin ist, ließ er in Paterson zurück; er redete ihr vor, daß er in der alten Heimath eine Eigenthums-Angelegenheit in Ordnung zu bringen habe. Die Frau ist jetzt ganz außer sich.

Bressi soll stets höchst radikale Gesinnungen zur Schau getragen haben, im Uebrigen fleißig und ordentlich gewesen sein und sich der Gunst seiner Vorgesetzten erfreut haben.

New York, 31. Juli. Es ist hier das Sensationsgerücht verbreitet, daß dieselben Anarchisten, welche die Ermordung des Königs Humbert zuwege brachten, auch die Ermordung des Präsidenten McKinley geplant hätten! Einer der Verschwörer soll das Komplott in einem Brief an den Vorsitzenden des republikanischen Staats-Ausschusses, Ordell, enthüllt haben. Die Geschichte ist übrigens identisch mit derjenigen, welche schon einmal vor drei Wochen gerüchtweise erwähnt wurde. Es wurden damals alle möglichen geheimpolizeilichen Vorkehrungen zum Schutz des Präsidenten getroffen.

Paris, 31. Juli. Die Polizei von vier großen Städten — Rom, Paris, Berlin und Genf — arbeitet jetzt an der Aufhellung eines Komplotts, welches sie für das größte Anarchisten-Komplott des Jahrhunderts hält!

Man erinnert sich, daß auch der Mörder der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, der italienische Anarchist Luccheni, seinerzeit geäußert hatte, es würden sich bald noch mehr Fürstenmorde ereignen. Luccheni wurde im Gefängniß einem neuen Verhör unterzogen, verweigerte jedoch alle Auskunft.

Einer der Pariser Polizeichefs erklärt, nach den Unruhen von Mailand (1898) seien italienische politische Flüchtlinge nach Frankreich geströmt, und Viele, welche zu Arbeitshaus- oder Zuchthaus-Strafen verurtheilt worden seien, tauchten nach Verbüßung ihrer Haft wieder auf dem Plan auf.

Berlin, 31. Juli. In ganz Deutschland hat die Ermordung des Königs Humbert, eines so guten Freundes Deutschlands und des Kaisers persönlich, ungeheures Aufsehen gemacht. Man fragt sich: „Wohin soll das Alles noch führen?"

An sämmtlichen Amtsgebäuden und an den meisten Haupt-Geschäftshäusern dahier wehen Flaggen auf Halbmast. Im Westende, wo die vornehmere Klasse wohnt, zeigt fast jedes Haus Trauer-Embleme.

Der „Reichs-Anzeiger" äußert amtlich die Entrüstung der Regierungskreise über den Meuchelmord.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

Hamburg: Bulgaria nach New York.
Glasgow: Brasilian und Tritonia nach Montreal.
Moville: Anchoria. von Glasgow nach New York.

Angekommen.

New York: Kaiser Wilhelm der Große von Bremen.

Die Sicherheit der Gesandten,

Mit Ausnahme Ketteler's, scheint jetzt gewiß. — Im Uebrigen ging es schrecklich in Peking zu. — Die Russen in der Mandschurei von den Chinesen zurückgetrieben. — 10,000 Chinesen greifen 4000 Russen zu Niu Tschwang an.

London, 31. Juli. Die britische Admiralität hat die folgende Depesche von Admiral Bruce in Tien-Tsin erhalten:

„Folgende Meldung aus Peking liegt vor: Britische Botschaft, Peking. — Vom 20. Juni bis 16. Juli wiederholt von chinesischen Truppen von allen Seiten angegriffen. Sowohl mit Gewehr-, wie mit Geschützfeuer. Seit dem 16. Juli Waffenstillstand, doch ist von beiden Seiten genau ein Kordon gezogen. Die chinesischen Barrikaden sind den unsrigen sehr nahe.

Alle Frauen und Kinder in der britischen Gesandtschaft. Verluste bis zu dato 62 Todte, unter ihnen Kapt. Strouts. Eine Anzahl Verwundeter im Hospital, unter ihnen Kapt. Halliday. Der Rest der Gesandtschaft wohl bis auf David Oliphant und Warren, welche getödtet worden sind. 21. Juli. (Gez.) MacDonald."

Diese höchstwillkommene Depesche des Sir Claude MacDonald, welche Peking, 21. Juli, datirt und in Chiffreschrift ermittelt worden ist, wird hier von allen Seiten so aufgefaßt, als ob sie jeden Zweifel an dem Schicksal der Gesandten in Peking beseitigt, und über die Echtheit der Meldung wird nirgends kein Zweifel laut. Leider verfehlt die Depesche, die Zahl der Verwundeten anzugeben. Davird Oliphant und Warren waren zwei Mäner, welche sich als Dolmetscher im Chinesischen ausbilden wollten.

Die Botschaft erwähnt der anderen Gesandtschaften und weiterer Einzelheiten, auf deren Aufklärung man hier sehnsüchtig wartet, gar nichts; man darf aber nicht außer Acht lassen, daß der britische Gesandte sich nicht bewußt war, daß vorhergehende Meldungen von ihm unterdrückt worden waren. Er mag unter dem Eindruck gestanden haben, seine früher abgeschickten Berichte seien in London eingetroffen.

Abgesehen von dieser Depesche liegen eigentlich keine Nachrichten aus China vor. Eine Spezialdepesche aus Tien-Tsin meldet allerdings, daß die britischen und amerikanischen Streitkräfte sich bereit machten, innerhalb 48 Stunden den Vormarsch anzutreten. Li-Hung-Tschang bleibt in Shanghai. Er erklärt, die große Hitze verhindere ihn, die Reise nach Norden fortzusetzen.

Washington, D. C., 31. Juli. Das amerikanische Flottendepartement erhielt folgende Depesche von Admiral Remey:

„Tschi-Fu, 31. Juli. Der japanische Militär-Attache, in Peking, in einem Brief vom 22. Juli, berichtet, daß die Gesandschaften seit dem 13. Juni belagert werden. Vom 20. Juni bis 17. Juli wurden sie anhaltend angegriffen. Dann hörten die Angriffe auf, und die chinesischen Soldaten schienen sich zu vermindern. 60 Europäer sind getödtet.

Der chinesische Statthalter von Schantung telegraphirt dem diplomatischen Korps in Tschi-Fu: „„Ein kaiserliches Edikt erklärt, daß die verschiedenen Gesandten, mit Ausnahme des deutschen, wohl sind, und daß ihnen Nahrungsmittel zugeführt worden sind.""

Shanghai, Montag, 30. Juli. Die Japaner haben Nachricht, daß 10,000 Chinesen jetzt Niu-Tschwang angreifen, in welchem 4000 Russen ihnen entgegen stehen.

Die Russen in der Mandschurei wurden von den verstärkten aufständischen Chinesen zurückgetrieben.

Es verlautet, daß die britischen und die amerikanischen Mannschaften zu Tien Tsin sich zu einem Vorrücken gegen Peking binnen 48 Stunden vorbereiten.

Berlin, 30. Juli. Der sozialistische Vorwärts erklärt die Herumdeutelei an der „Hunenrede" des Kaisers für einen feigen Versuch der Presse, unter Vorgeben einer unmöglichen Auslegung die Rede zu kritisiren. Das Blatt fügt hinzu, die Aufforderung, welche der Kaiser seiner Zeit an die Berliner Garderekruten richtete, daß sie unter Umständen auch gegen den inneren Feind, die Sozialisten, kämpfen und selbst auf Vater und Mutter schießen müßten, sei ein noch schärferer Ausdruck der „christlich-militärischen Weltanschauung" Wilhelms II. gewesen, als seine Bremerhavener Rede.

In allen Kreisen Deutschlands Deutschlands haben Fürbitten für die in China befindlichen, resp. dorthin kommandirten deutschen Truppen begonnen.

Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen hat an die, nach China gehenden Freiwilligen vom 2. Thüringischen Infanterieregiment Nr. 32 und vom 6. Thüringischen Infanterieregiment Nr. 95 aus seiner Privatschatulle ein Taschengeld auszahlen lassen, und zwar jedem Unteroffizier 100 Mark und jedem Musketier 50 Mark.

Auf dem Pankower Rangir-Bahnhof bei Berlin hatte das 2. Bataillon des 7. ostasiatischen Infanterie-Regiments, welches von Major Freiherr v. Ketteler, einem Vetter des ermordeten deutschen Gesandten in Peking, befehligt wird, auf der Fahrt nach Bremerhaven längeren Aufenthalt. Ergreifende Abschiedsszenen spielten sich ab. Ein altes Mütterlein versuchte mit Thränen in den Augen vergeblich, ihren Sohn zurückzuhalten. Die Mannschaften selbst waren in der besten Stimmung, was auch die Inschriften auf den Waggons, wie „Eilgut nach Peking", „Zum Frühstück bei Li-Hung-Tschang" u. s. w. erkennen ließen.

Aus Bern wird gemeldet, daß britische Agenten in der Schweiz 5000 Vetterli-Gewehre zur Verwendung in China angekauft haben.

Rom, 31. Juli. Eine Depesche, welche der päpstlichen Propaganda zugegangen ist, besagt, daß die chinesische Regierung im Ganzen 600 Europäer in Peking als Geiseln halte, darunter die Gesandten sammt ihrem Stab, und deren Familien-Angehörigen. Wenn die Mächte offiziell den Krieg erklären sollten, dann — so heißt es weiter — sollen diese Geiseln „freigelassen", das heißt, den „Boxern" auf Gnade und Ungnade überantwortet werden!

Die ganze Umgegend von Peking soll von den „Boxern" verwüstet sein.

Shanghai, 31. Juli. Nach späteren Nachrichten setzten sich 5000 Mann Russen in den Forts von Niu-Tschang fest, nachdem sie 8000 Chinesen vertrieben hatten. Diese aber scheinen weiterhin mit Verstärkung die Russen angegriffen zu haben. Auch zu Taseb-Tschiao wird noch zwischen Chinesen und Russen hartnäckig weitergekämpft. Die Russen erlitten im Amur-Gebiet bedeutende Verluste durch die Chinesen, schlugen sich jedoch durch.

Noch immer hört man von einzelnen Ermordungen von Personen, die mit Missionsstationen im chinesischen Binnenlande in Verbindung standen.

Brest, Frankreich, 31. Juli. Eine Abtheilung Marine-Artilleristen ist von hier nach Toulon abgegangen, wo sie sich nach China einschiffen wird.

Paris, 31. Juli. Im französischen Amt des Auswärtigen ist die Nachricht eingetroffen, daß die österreichische, die spanische, die italienische und die holländische Gesandtschaft in Peking ganz zerstört seien, und die französische Gesandtschaft theilweise. Die aktiven Angrife auf die Gesandtschaften hörten vor mehreren Tagen auf.

London, 31. Juli. Der britische Parlamentssekretär des auswärtigen Amtes, William St. John Brodrick, theilte im Unterhaus mit, der Befehlshaber der britischen Streitkräfte in China, General Alfred Gaselee, melde, daß er ein sofortiges Vorrücken gegen Peking beabsichtige und auf das Zusammenwirken der verbündeten Streitkräfte rechne.

Hatte am Krebs gelitten.

Das Hinscheiden des Koburger Herzogs.

Koburg, 31. Juli. Der Herzog Alfred Ernst Albert von Sachsen-Koburg, der (wie schon an anderer Stelle kurz erwähnt) gestern Abend um 10 Uhr auf dem Schloß Rosenau starb, blieb glücklich vor dem Schicksal eines längeren und qualvollen Leidens bewahrt, das ihm zu drohen schien. Bei einer kürzlichen Konsultirung von Spezialisten in Wien wurde entdeckt, daß er eine gefährliche krebsartige Wucherung an seiner Zungenwurzel hatte. Auf den Wunsch seiner Gemahlin und anderer Familien-Mitglieder nahm er seinen Aufenthalt in Schloß Rosenau. Er hoffte immer noch auf Genesung, da ihm nicht eröffnet worden war, wie weit sich die Krankheit schon entwickelt hatte. Am letzten Dienstag wurde sein Zustand jedoch ein derartiger, daß man allgemein die Hoffnung verlor. Am Samstag und Sonntag hatte er heftige Erstickungs-Anfälle, und man traf schon Vorbereitungen zur Vornahme eines Kehlkopf-Schnittes. Sein plötzliches Ableben infolge eines Herzschlages machte indeß der ganzen Pein ein Ende.

Während der Minderjärigkeit des, ebenfalls britischen Thronerben, des Herzogs von Albany, werden die Regierungsgeschäfte vom Vormund des Letzteren, dem Erbprinz von Hohenlohe-Langenburg, geführt werden.

Hagelsturm in Köln.

Köln, 31. Juli. Hier wurde durch einen Hagelsturm ein furchtbarer Schaden angerichtet. Die sämmtlichen Viehhof-Anlagen wurden demolirt. Viele Personen wurden verletzt; auch wurden mehrere vom Blitz erschlagen.

„Staatsbürger-Zeitung" verfolgt

Berlin, 31. Juli. Gegen die Verleger der antisemitischen „Staatsbürger-Zeitung" dahier, Bruhn, und den Redakteur des Blattes, Böttiger, ist Anklage wegen Beleidigung der Gerichte und Staatsanwälte in Verbindung mit der Konitzer Mord-Affäre erhoben worden.

General Blumenthals 90. Geburtstag.

Berlin, 31. Juli. Generalfeldmarschall Graf v. Blumenthal feierte auf seinem Gut Quellendorf, bei Dessau, in aller Stille seinen 90. Geburtstag. Das Offizierskorps des Magdeburgischen Füsilier-Regiments No. 36, dessen Chef er ist, versammelte sich zur Feier des Tages zu einem Gala-Diner.

War eine Ente.

Berlin, 31. Juli. Die, von einigen Blättern gebrachte Meldung, daß sich Prinz Friedrich Heinrich von Preußen, ältester Sohn des Prinzregenten Albrecht von Braunschweig, mit der Prinzessin Alexandra von Cumberland (zweiten Tochter des Herzogs Ernst August von Cumberland) verlobt habe, beruht auf Erfindung.

Gruben-Explosion.

24 Grubenarbeiter werden verletzt.

Münster, Westfalen, 31. Juli. Zu Hagen, im Regierungsbezirk Arnsberg, ereignete sich eine schlimme Kohlengrube-Explosion, wobei 24 Arbeiter mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Der Südafrika-Krieg.

London, 31. Juli. Der „Morning Leader" theilt heute mit, daß General Kitchener von Pretoria nach Krügersdorp geschickt wurde, um eine Kolonne zu organisiren, die dem General Baden-Powell Hilfe bringen soll, welcher jetzt von dem Boeren-General Delarey zu Rustenburg, im westlichen Transvaal, belagert wird.

Der, aus Kapstadt hierher zurückgekehrte Zeitungskorrespondent J. F. J. Archibald erklärt, man irre gewaltig, wenn man glaube, daß die Sache der Boeren im Dahinschwinden sei. Er habe während der ganzen Zeit, die er bei den Boeren zubrachte, keine Unzufriedenheit wahrnehmen können, und das ganze Dichten und Trachten des Volkes sei auf die Fortsetzung des Kampfes gerichtet. Lord Roberts sei nur aus politischen Gründen zu der Behauptung veranlaßt worden, daß der Krieg als beendet angesehen werden könne. Die Boeren-Generale Botha und Dewet seien überzeugt, den Krieg mindestens noch sechs Monate führen zu können.

London, 31. Juli. Lord Roberts gibt jetzt zu, daß die Boeren, resp. aufständischen Holländer, welche mit General Prinsloo sich den Briten ergaben, nicht aus 5000, sondern nur aus 986 Mann bestanden.

Inland.

Berichte aus Philippiner-Quellen.

Paris, 31. Juli. Dem bekannten Hauptvertreter der Filipinos dahier, Señor Agoncillo, sind mehrere Nachrichten aus Manila über die kürzlichen Kämpfe zugegangen, worin dieselben in etwas anderem Lichte erscheinen, als in den amerikanischen Meldungen. Der Haupt-Inhalt dieser Berichte ist:

Fast täglich gibt es Kämpfe zwischen den Philippinern und den Amerikanern. Am selben Tag, an welchem die amerikanische Kommission zu Manila eintraf, ereignete sich eine Schlacht. Während der Nacht drangen die Filipinos zu Leyte bis nach den Mauern von Manila vor, und nach einem Gefecht ergaben sich 102 Amerikaner den Filipinos, und die Amerikaner zogen von Samar ab.

In einem anderen Kampf hatten die Amerikaner 400 Todte und Verwundete, darunter Hauptmann Robert, während 250 Amerikaner gefangen genommen wurden. Die Filipinos hatten in diesem Treffen 210 Todte und Verwundete. Zu Mauban fand ein hitziges Gefecht statt, aber die Verluste auf beiden Seiten sind noch unbekannt. Zu Daet machte eine Guerilla-Schaar der Filipinos einen Angriff auf eine amerikanische Kolonne, und ein Sergeant und zwei Gemeine der Amerikaner fielen, während der amerikanische Oberbefehlshaber und 6 Gemeine schwer verwundet wurden. Die Philippiner hatten zwei Todte zu verzeichnen.

Zu Cagayan griffen die Filipinos, nur mit Stahl bewaffnet, die Amerikaner an, welche 7 Todte und 5 Verwundete zu verzeichnen hatten; die Filipinos hatten ebenfalls mehrere Todte und Verwundete. Zu Narbacan griffen Filipinos-Guerillas eine amerikanische Abtheilung an, welche 8 Todte und 7 Verwundete hatte; die Angreifer hatten 2 Todte und 4 Verwundete. Zu Lemery wurde eine amerikanische Kolonne auf einer Rekognoszirung von Philippiner-Guerillas überrascht. Ein hitziges Treffen fand zu Lambunao statt, in welchem die Amerikaner 77 Todte und Verwundete verloren, darunter zwei Leutnants und einen Hauptmann; die Filipinos erbeuteten vieles Kriegsmaterial; sie hatten einen Verlust von 27 Todten und Verwundeten. In einem Treffen zu Finan verloren die Amerikaner 27 Mann, und die Filipinos 6. Zu Dumangos wurde eine amerikanische Patrouille von den Filipinos angegriffen und zersprengt.

Die Amerikaner haben Taal, eines der wichtigsten Dörfer in der Provinz Batanzas, sowie das Dorf Hermosa aus Rache niedergebrannt. Brandstiftung, Diebstahl und andere Unthaten gehören bei den amerikanischen Soldaten zur Tagesordnung, während die Filipino-Regierung große Mengen amerikanische Gefangene freigelassen hat.

Ausgesperrte Arbeiter zurückgerufen.

New York, 31. Juli. Zehn große Zigarrenfabrikations-Geschäfte, welche vor mehr als drei Monaten 5000 Zigarrenmacher aussperrten, haben dieselben benachrichtigt, daß sie gewillt seien, sie wieder zurückzunehmen.

Die ausgesperrten Männer und Frauen hielten eine Massenversammlung in der Böhmischen Nationalhalle ab und beschlossen, nur unter den Bedingungen der Gewerkschaft zur Arbeit zurückzukehren.

Cincinnatis Bevölkerung.

Washington, D. C., 31. Juli. Das Bundes-Zensusamt theilt offiziell mit, daß die Stadt Cincinnati jetzt 325,902 Einwohner habe. Das sind nur 28,994 mehr, als beim Zensus von 1890.

Bankräuber an der Arbeit.

Champaign, Jll., 31. Juli. Drei Einbrecher drangen in die Bank des Dörfchens Armstrong, in der Nähe von hier, zu früher Morgenstunde und demolirten das Gebäude durch eine Dynamitladung. Sie benutzten indeß die Trümmer als Fort, in welchem sie sich gegen angreifende Dörfler vertheidigten, und bewerkstelligten nach heißem Kampfe ihre Flucht mit einem bereit gehaltenen Gefährt, obwohl sie eine Blutspur zurückließen.

Lokalbericht.

Winkelbörsen ausgehoben.

300 Spekulanten fallen der Polizei in die Hände.

Im Herzen Chicagos wurden heute fünf angebliche Winkelbörsen ausgehoben. Etwa dreihundert Personen: Besitzer, Angestellte und Andere, wurden verhaftet und werden sich morgen vor Polizeirichter Martin zu verantworten haben.

Eine Abtheilung Blauröcke und mehrere „Geheimräthe" umringten die verdächtigen Plätze und ließen Niemand entschlüpfen. Ihr Erscheinen rief eine Panik hervor. Tische und Stühle wurden umgeworfen und in ihrer Hast rannten die Anwesenden einander über den Haufen und trampelten auf den Körpern der Fallenden herum. Die Polizei zerstörte die Telephondrähte und die Ticker und belegte sämmtliche Bücher und Papiere mit Beschlag.

Folgende Firmen wurden heimgesucht: N. A. Wirsching & Co., 25—27 Sherman Str.; die Chicago Commission Co., 14 Pacific Ave. G. S. Barch, Eigenthümer); die John Dickinson Co., 10—12 Pacific Ave., und die Brown Co., 7 Exchange Ct.

Weitere fünfzig Haftbefehle konnten nicht vollstreckt werden, da das Gerücht von der Razzia sich wie Lauffeuer verbreitete und die übrigen Winkelbörsen warnte.

Große Entrüstung riefen mehrere sogenannte Schutzleute hervor, die Neugierige in die Lokale stießen und darauf für verhaftet erklärten.

Das Lügengewebe zerrissen.

Den Detektives Cudmora und Hanley gelang es heute, einen gewissen John Thompson als Spitzbuben zu entlarven. Der Mann war am Sonntag Vormittag, aus mehreren Kopfwunden blutend, nach dem County-Hospital gekommen. Er sei in einem Hotel an Nord Clark Str. von einem Undankbaren, mit welchem er aus purem Mitleid sein Zimmer getheilt, um $55 beraubt worden. Bei dem Kampfe, durch den er sich wieder in den Besitz des ihm gestohlenen Geldes habe setzen wollen, sei er von dem undankbaren Kneipgenossen, dessen Namen er nicht einmal wisse, so jämmerlich zugerichtet worden, daß er, weil nunmehr mittellos, die County-Hospital-Behörde um Aufnahme und kostenfreie Behandlung bitten müsse. — Beides wurde ihm gewährt. Zudem ersuchte die Verwaltung des Hospitals das Detektiv-Bureau, doch auf den falschen Freund ihres Pfleglings zu fahnden. — Die inzwischen vorgenommenen Ermittelungen haben ergeben, daß der Mann nicht John Thompson, sondern John Olson heißt, daß er ein der Polizei wohlbekannter Zuchthausvogel ist und daß dieser Lügen-John am Freitag Abend dem Kostgänger Nels Strand im Gebäude No. 111 27. Str., einen funkelnagelneuen Anzug gestohlen und am Sonntag in der Frühe von William Jensen, einem Freunde des Beraubten, auf der Straße angetroffen und ganz gehörig verprügelt wurde. Nels Strand stellte sich heute Vormittag im County-Hospital ein und erkannte in dem Anzug, den Olson trug, die ihm am letzten Freitag entwendeten Kleidungsstücke. Der verlogene Ex-Zuchthäusler wurde alsdann in dem County-Jail-Hospital untergebracht.

Selbstgeschaffener Präzedenz-Fall.

Der Stadtkämmerer hat für die Anlage von Tilgungsfondsgeldern in städtischen Schuldverschreibungen einen von ihm selbst geschaffenen Präedenzfall gefunden. Er entnahm nämlich im vorigen August diesem Fonds $100,000 und legte sie in diesen Papieren an, ohne daß der Schatzmeister Einspruch erhoben hätte. Sollte letzterer sich diesmal weigern, diese Maßregel gutzuheißen, so würden wahrscheinlich die Gerichte angerufen werden.

Der Unterschlagung beschuldigt.

Von der Wein- und Spirituosenhandlung Morand Bros., No. 331 bis 335 May Str., wurde heute der Kollektor Peter Busch, von 696 Irving Ave., vor Richter Dooley angeklagt, $250 unterschlagen zu haben. Die Verhandlung wurde bis zum 7. August aufgeschoben. Der Verklagte steht bis dahin unter $700 Bürgschaft.

Die andere Seite.

Der Schankwirth Andrew Gruger, 1378 W. North Ave., erklärt, daß der Bericht, wonach das abhanden gekommene Geld von ihm selbst aufbewahrt wurde, also ihm nicht gestohlen wurde, jeder Begründung entbehrt.

Als Gemeinschaden

Erweist sich defekte Zustand der Kloaken in den „Jefferson Flats".

Sollte vom Gesundheitsamte beseitigt werden.

38 Familien, welche die unter dem Namen „Jefferson Flats" bekannte Kaserne an der 55. Str. und Jefferson Ave., bewohnen, sind in nicht geringer Entrüstung betreffs der gesundheitswidrigen Zustände, welche daselbst infolge defekter Kloaken und den diesen entströmenden Gasen herrschen. Häufige Erkrankungen, welche die Bewohner den erwähnten Umständen zuschreiben, haben sich in dem Hause in besorgnißerregender Weise bemerkbar gemacht. Meldungen an das Gesundheitsamt blieben bisher unbeachtet, und weil das Gebäude sich in den Händen eines „Receivers" befindet, kann angeblich von dieser Seite nichts gethan werden die Situation zu bessern, denn der „Receiver" hat keine Vollmacht, Geldausgaben zu verursachen.

Michael Hanley, einer der Miether eines Ladens an der 55. Str., hat nun in energischer Weise im Gesundheitsamt Protest gegen den Gemeinschaden erhoben. Die Abzugsröhren sind verstopft, so daß Exkrementestoffe sich im Erdgeschoß angesammelt haben, wodurch die übelriechenden Gase sich über das ganze Gebäude verbreiten und der Ausbruch von Massenerkrankungen der vielen Bewohner in Aussicht steht.

Unerwünschter Einwanderer.

Der Neger Sidney Johnson erweist sich als solcher.

Sydney Johnson, ein pechschwarzer Afrikaner, der angibt, von der Stadt des heil. Ludwig, jenseits der großen Brücke, zu kommen, wurde heute vom Polizeirichter Fitzgerald unter einer Strafe von $85 nach der Bridewell geschickt. Johnson wurde auf Betreiben der Bewohner der Umgegend von 51. und Loomis Str., denen er verdächtig vorkam, von dem Polizisten Daniel Dooby festgenommen. Als der Polizist den Neger aufforderte, stehen zu bleiben, lief er davon und feuerte auf der Flucht aus einem Revolver einen Schuß auf den Sicherheitswächter ab, ohne ihn jedoch zu treffen. Dann warf er die Waffe über einen Zaun und lief so schnell ihn seine Beine tragen konnten. Dooby lief mit ihm um die Wette und blieb Sieger.

Einbrecher in Morton Park.

Die Bewohner von Morton Park und den benachbarten Ortschaften Clyde und La Vergn wurden auch in der letzten Nacht durch eine Einbrecherbande beunruhigt, welche daselbst schon seit mehreren Tagen ihr Unwesen treibt, ohne daß es der Polizei bisher gelungen wäre, die Spitzbuben festnehmen zu können. Auf die Spur sind ihnen die Sicherheitsbeamten wiederholt gekommen; auch Revolverkugeln wurden schon ausgetauscht; doch immer wieder vermochten die geriebenen Diebsgesellen ihr Entkommen zu bewerkstelligen.

In der Nacht zum Sonntag statteten sie dem Brown'schen Wohnhause, an 25. Str. und 52. Avenue (Morton Park), einen unwillkommenen Besuch ab, wuredn aber von Herrn Brown verjagt, ehe sie Beute machen konnten. In der Nacht zum Montag fiel ihnen im Gebäude Nr. 5124 Fifth Avenue Silbergeschirr, Baargeld und ein Revolver in die Hände. Einige werthvolle Schmucksachen, sowie ein Portemonnaie mit Inhalt, hatten sie zur großen Freude des Besitzers Edward Blowney übersehen.

An 31. und Ridgeland Str. wurden am Sonntag, zu früher Morgenstunde, drei verdächtig aussehende Individuen von einem Polizisten angehalten, doch ergriffen die Kerle das Hasenpanier und feuerten alsdann aus ihrem Versteck im hohen Grase auf den Beamten mehrere Kugeln ab, die aber ihr Ziel verfehlten.

In der Klemme.

14 Polizisten sollen auf Betreiben des Stadtkämmerers vom Dienste suspendirt oder anderweitig bestraft werden, weil sie angeblich, nach Inkrafttretung der betreffenden Gegenvorschrift der Zivilbehörde, ihre Gehälter für den Monat an den Geldverleiher H. Moß gegen Vorschüsse übertragen haben, die sich von ihm haben machen lassen. Die Namen der btreffenden Polizisten sind: Mike Mills, Dennis Tierney, John B. Connell, Frank B. Gray, Patrick Fay, Patrick W. Horan, J. D. Malvihill, Thomas Lewis, Martin McGarry, John A. McDonald, Edward B. Shannahan, Herman Larson, Henry B. King und John B. Short. Polizeichef Kipley will die Uebelthäter vor die Untersuchungsbehörde stellen.

Das Wetter.

Vom Weterbureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Heute und morgen klar; leichte westliche und wärmere Winde.

Illinois und Indiana: Heute und morgen klar; leichte wechselnde Winde.

Nieder-Michigan: Heute und morgen klar; nördliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 73 Grad; Nachts 12 Uhr 70 Grad; Morgens 6 Uhr 67 Grad; Mittags 12 Uhr 73 Grad.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Zu Dallas, Tex., erschoß sich der Chicagoer Geschäftsreisende William G. Lang.

— Im Staat Alabama werden am nächsten Montag Staatswahlen stattfinden.

— In Pana, Jll., wurde der 16jährige James Elam, weil er nicht auf den Kopf stehen wollte, von dem gleichalterigen Fr. Jones erschossen!

— Der Vizepräsident der Amalgamirten Gesellschaft der Eisen- und Stahlarbeiter, Charles H. Davis in Newport, Ky., stellt einen Streik von 24,000 „Puddlers“ in den Ver. Staaten in Aussicht.

— Im Prozeß wegen der Ermordung Goebel's, der in Georgetown, Ky., verhandelt wird, ist seit gestern das Verhör der Vertheidigungszeugen im Gange. Der Angeklagte Caleb Powers betrat in eigener Sache den Zeugenstand.

— Aus Ogden, Utah, wird gemeldet: Geo. H. Berghett, welcher seit einer Reihe Jahre in der „Ogden State Bank“ eine angesehene Stellung einnahm, ist im Pine-Canyon von einem 500 Fuß hohen Felsen abgestürzt. Die Leiche ist bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

— Zweihundert Mann haben gestern in der „Merchant Mill“ der „Illinois Steel Company“ zu Joliet, Jll., die Arbeit wieder aufgenommen. Die Lohnskala ist zwar noch nicht unterzeichnet, aber die Leute kehren zu sicheren Bedingungen an die Arbeit zurück.

— Bei San Luis, im mexikanischen Staat Yucatan, kam es zu einem verzweifelten Kampf zwischen den aufständischen Maya-Indianern und den mexikanischen Truppen, wobei die Indianer siegreich blieben und den Truppen große Verluste beibrachten. Es sollen 6000 Indianer und 3000 Männ mexikanischer Truppen an diesem Kampfe betheiligt gewesen sein.

— Eine noch nicht aufgeklärte Doppeltragödie hat sich zu früher Morgenstunde in der Wohnung M. C. Kingsbury's, eines der angesehensten Bürger in Waco, Tex., zugetragen, indem die Leichen von Duncan G. McLennan jr., und seinem Schwager Myron C. Kingsbury mit von Ohr zu Ohr durchschnittenen Hälsen in einem Zimmer gefunden wurden. Der Vater McLennan's wird von der Polizei des Doppelmordes verdächtigt.

Ausland.

— Der Herzog von Sachsen-Koburg, Alfred Ernst Albert, ist im Schloß Rosenau infolge Herzlähmung gestorben.

— Bei einem Vulkan-Ausbruch des Berges Azuma in Japan sind, Postnachrichten zufolge, 250 Personen getödtet, und viele Hunderte verletzt worden.

— Emerich Prinz von Thurn und Taxis, österreichischer General der Kavallerie, ist auf seiner Besitzung Gleichenburg im Alter von 80 Jahren verstorben.

— Das britische Schiff „Sutherlandshire“, von Rotterdam nach Kiao-Tschau bestimmt, ist unfern Sumatra in Trümmer gegangen, und 13 Mitglieder der Bemannung sind ertrunken.

— Im britischen Unterhaus theilte gestern der Schatzamts-Kämmerer Michael Hicks-Beach mit, daß die Regierung beabsichtige, den Ergänzungs-Etat durch zusätzliche Steuern zu decken, und er erlangte vom Haus die Befugniß, 65 Millionen Dollars zu borgen.

— Die südamerikanische Republik Chile, besonders die Umgegend der Hauptstadt Santjago, wurde von einer großen Ueberschwemmung infolge heftiger Regengüsse heimgesucht. 12 Personen sind ertrunken, und mehr als 3000 obdachlos geworden. Zwischen Santjago und Valparaiso hat der Bahnverkehr aufgehört. Die Kosten der Ausbesserungs-Arbeiten werden auf 14 Millionen Pesos geschätzt.

— Der französische Kolonialminister Decrais hat Nachricht erhalten, daß die französisch-afrikanischen Streitkräfte, welche gegen den sudanesischen Sultan Rabah organisirt wurde, eine Vereinigung bewerkstelligten, und zu Kousis die Truppen Rabahs geschlagen wurden. Rabah selber fiel, und sein Kopf wurde von einem der Scharfschützen abgeschnitten und in das Lager gebracht. Die Franzosen verloren den Kommandanten Lami und den Hauptmann Decointel.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Bovic von Liverpool; Talisman von Guadeloupe und Barbadoes.
Livorno: Karamania von New York.
Antwerpen: Friesland von New York.
Bremen: H. H. Meier von Baltimore.
Hamburg: Belgravia von New York.

Abgegangen.

Neapel: Helvetia nach New York.
Southampton: Deutschland, von Hamburg nach New York.
Cherbourg: Barbarossa, von Bremen nach New York.

Lokalbericht.

Ein Fremder

Um $300 von einer Nachtwandlerin erleichtert.

John Schulers Erfahrung in der „Windigen Stadt.“

Ein sich John Schuler nennender Gast des Great Northern-Hotels, scheint zu der Spezie Derer zu gehören, die „nicht alle werden“. Er meldete der Polizei, daß er während der Nacht von einer Priesterin der „Venus Vulgivaga“ um $300 erleichtert worden sei. Die Donna soll ihm an der Dearborn Str. begegnet sein. Er lieferte der heiligen Hermandad eine genaue Beschreibung des Frauenzimmers, welches jung und hübsch sein soll. Die Polizei glaubt, daß „Schuler“ nur ein fingirter Name sei. Jedenfalls wird er um eine Erfahrung reicher, wenn auch um $300 ärmer, der „windigen“ Stadt den Rücken kehren.

Der Schwindel blosgestellt.

Ein angeblich Begrabener auf dem Zeugenstand.

Robert O'Gradys Aussagen sind schweres Belastungsmaterial.

Der vor Richter Brentano geführte Verschwörungsprozeß trat gestern Nachmittag mit dem Verhör des Hauptzeugen Robert O'Grady in ein neues, interessantes Stadium ein. Der alte Mann war durch Krankheit so geschwächt, daß Richter Brentano ihm erlaubte, im Stuhle zu verbleiben, während er eingeschworen wurde. Der Zeuge sprach auch so leise, daß, sehr zum Verdruß der zahlreichen Neugierigen, die sich als Zuschauer, wie auch Zuhörer, eingefunden hatten, nur die in seiner Nähe Sitzenden ihn verstehen konnten. Seine Aussagen waren, der Hauptsache nach, für seine Nichte Margaret Sheehan, deren Freundin Frau Delia Mahoney und für Dr. Regent schwer belastend. Er gab zu, daß seine Nichte ihn vor etwa drei Jahren ersucht habe, sich doch zu ihrem Besten in die Loge No. 420 des Ordens „Knights and Ladies of Security“ aufnehmen und für $1000 versichern zu lassen. Da seine Nichte noch nicht das Geringste zu seinem Lebensunterhalte beigetragen habe, hätte er sich nicht veranlaßt gesehen, ihr diesen Wunsch zu erfüllen. Bald darauf, als er schon gar nicht mehr an diesen Vorschlag gedacht, habe er auf dringendes Anrathen seiner Nichte am 28. Februar 1898 dem Dr. Regent, Ecke Halsted und 14. Str., einen Besuch abgestattet. Der Arzt hätte ihn aber nicht untersucht, auch nichts von der Logen-Angelegenheit, sondern von ganz alltäglichen Sachen mit ihm gesprochen. Er, der Zeuge, leide schon seit fünfzehn Jahren an Asthma, bezöge seitdem als Kriegsveteran Pension und sei am 10. April 1898 in das Veteranenheim zu Milwaukee, Wis., aufgenommen worden. Da habe er denn vor einigen Monaten erfahren müssen, daß er angeblich längst gestorben sei und auf dem Forest Home-Friedhof zu Chicago im Grabe No. 15,746 ruhe. Er sei aber noch am Leben, wie er den Geschworenen beweisen könne. Während er sein Organ mächtig anstrengte, rief er ihnen zu: „Sieht so ein von den Todten Wiederauferstandener aus? Bin ich eine wandelnde Leiche?“ Der alte Mann bekundete auch sonst bei den Verhandlungen viel natürlichen Mutterwitz. Als Anwalt John J. Coburn ihn im Kreuzverhör fragte, ob er die Treppe zum Sprechzimmer des Arztes hinaufgegangen sei, antwortete er: „Ja, denn hinauffallen konnte ich nicht.“ „Traten Sie durch eine Thür in das Zimmer des Arztes ein?“ war die nächste Frage. „Ich denke, denn es war kein Loch in der Mauer,“ war die Antwort. Wiederholt fertigte er mit derartigen boshaft-witzigen Antworten den Fragenden kurz ab. — Andere wichtige Zeugen waren Friedhofsverwalter Wilhelm F. Haase, Wm. Hoff, Präsident der „Forest Home Cemetery Co.“, und Dr. L. D. Johnson, welche bestätigten, daß die im Monat November 1898 als Robert O'Grady beerdigte Leiche später wieder ausgegraben und als die des im Irrenhaus zu Dunning gestorbenen Richard Morris identifizirt worden sei. Dr. M. O. Hecker, vom Registrirungsbureau des städtischen Gesundheitsamtes, beschwor, daß ein Todtenschein, von Dr. Regent und Bestatter O'Brien auf Robt. O'Grady ausgestellt, daselbst unterbreitet und eingetragen worden sei. Groß-Sekretär J. M. Wallace von den „Knights and Ladies of Security“ sagte aus, daß ihm die Lebensversicherungspolice des angeblich gestorbenen O'Grady von Frau Delia Mahoney, damals Geschäftsführerin der Loge No. 420, unterbreitet worden sei und er ihr daraufhin die fällige Summe im Betrage von $900 ausbezahlt habe. — Hilfsstaatsanwalt Harry Olson wird heute seine Beweisaufnahme beendigen, und alsdann wird die Vertheidigung ihr Bestes versuchen, die Angeklagten von aller Schuld weißzuwaschen.

Fordern Bestrafung des Schuldigen.

Das Direktorium der Chicagoer Handelsbörse hat ein aus den Mitgliedern T. M. Baxter, Fred. W. Smith und Chas. H. ReClua bestehendes Komite mit der Untersuchung der gegen den Börsianer Lloyd J. Smith erhobenen Anklagen beauftragt, sich bei der Verwaltung des Indiana-Getreidespeichers unsauberer Geschäftspraktiken schuldig gemacht zu haben. Der Ausschuß war gestern in Sitzung und beschloß, dem Börsenrathe zu empfehlen, den Angeklagten zu einem Verhör vorzuladen und alsdann die Strafe des Schuldigen zu bestimmen. Daß Lloyd Smith, welcher den betreffenden Getreidespeicher der Chicago Elevator Company verwaltete, sich auf Empfangsscheine von 800,000 Bushels Getreide hin, die sich in dem Speicher befinden sollten, von der Firma A. O. Slaughter & Co. Geld borgte, wurde erwiesen. Ebenso ist von dem Komite festgestellt worden, daß Lloyd Smith das Getreide, das angeblich einen Geldwerth von $350,000 repräsentirte, längst wieder nach anderen Plätzen verschifft hatte, und daß sich thatsächlich kaum ein Körnchen dieser Riesenmenge im Speicher befand, als er die Waarenempfangsscheine verpfändete.

* Samuel Fritz Nave, der 17jährige Sohn des schwerreichen Produktenhändlers S. M. Nave von St. Joseph, Mo., hat sich im hiesigen Rekrutirungsbureau für die Bundesmarine anwerben lassen und ist bereits auf dem Schulschiff „Franklin“ in Norfolk eingetroffen. Er wird die Uniform vier Jahre zu tragen haben. Seinem Vater soll diese Vaterlandsbegeisterung des Sohnes sehr ungelegen kommen.

Kampf mit einem Adler.

Thomas Sidells Abenteuer in Lake View.

Er wird von einem „zahmen“ Adler nicht unerheblich verletzt.

Thomas Sidell von No. 1 State Court hatte im Hofraum des Hauses No. 1650 Barry Ave. ein Abenteuer zu bestehen, welches ihm noch auf längere Zeit erinnerlich sein wird. Er hatte einen schweren Kampf mit einem verwundeten Adler zu bestehen, bei welchem er von dem König der Lüfte mit dem Schnabel gehackt und gebissen und mittelst der Fänge gekratzt und zerschunden wurde. Die Verletzungen sind schmerzlicher, jedoch nicht gefährlicher Natur. Nur dem Dazwischentreten eines Nachbarn, der dem Raubvogel durch einen wohlgezielten Revolverschuß den Garaus machte, verdankt Sidell, daß es ihm nicht noch schlimmer erging, als es schon der Fall war.

Der Adler, ein riesiges Exemplar seiner Gattung war in der Barry Ave. gestern Vormittag erschienen, während mehrere Kinder auf der Straße spielten; dieselben begannen damit, nach dem seltenen Vogel mit Steinen zu werfen. Eines der Wurfgeschosse traf den Adler, der sich sofort auf die Kinder stürzte; diese liefen in ihrer Angst in den Hofraum des Hauses No. 1661 Clark Str. Der Adler war ihnen nicht dorthin gefolgt, doch flog er in den Hofraum eines Hauses an State Court. Sidell fütterte zur Zeit seine Hühner im Hofraume, er hatte den Adler nicht bemerkt und wurde diesen, der sich auf einem Baume niedergelassen hatte, erst gewahr, als er durch das Gackern seiner beunruhigten Hühner in die Höhe spähte und den Adler über sich sah. Er begab sich schleunigst in's Haus und holte eine kleine Windbüchse, mit welcher er nach dem Vogel zielte und schoß. Der Vogel fiel von dem kleinen Geschoß in den Hals getroffen zu Boden und blieb ruhig, anscheinend todt liegen. Sidell sprang hinzu, ergriff den vermeintlich todten Raubvogel, der aber plötzlich neues Leben zu entwickeln schien und ganz fürchterlich um sich biß und schlug. Nach Verlauf von mehreren Minuten, und als Sidell völlig erschöpft und nicht unbedenklich verletzt war, kam ihm der Nachbar Oscar Neuberg zu Hilfe, der den Adler mittels eines Revolverschusses zu Boden streckte. Es wird vermuthet, daß der Adler derselbe ist, welcher den Hühnerställen in Lake View in den letzten Tagen häufig Besuche machte und seinen Lunch aus dieser Quelle bezog. Es scheint übrigens, als ob der Adler der Menagerie im Lincoln Park entflohen ist, denn es befindet sich ein großer eiserner Ring an seinem Fuße.

Aufregende Szene.

Am Seeufer, am Fuße der Van Buren Straße, kämpfen zwei Männer im Wasser.

Der Eine ein Selbstmord-Kandidat, der Andere sein unbekannter Retter.

Den Spaziergängern im Park, gegenüber dem Auditorium-Hotel, wurde gestern Abend ein aufregendes Schauspiel geboten. Zwei Männer rangen am Fuße der Van Buren Str. mit den Wellen des Michigan-Sees um ihr Leben. Ein lebensmüder Pilger, Joseph Bosvoner, der außer bei „Mutter Grün“ kein Nachtquartier hatte und der in einem Anfalle von Verzweiflung durch einen kühnen Sprung in die blauen Fluthen des Michigan von diesem irdischen Jammerthale sich ein für alle Mal verabschieden wollte, war einer der Männer. Der Andere, sein Lebensretter, war ein elegant gekleideter junger Mann, der, um seine Identität zu verbergen, nach vollbrachtem Rettungswerk verschwand. Bosvoner, dessen schäbige Kleidung ihm schon den Stempel des Proletariers aufgedrückt, befand sich unter den Spaziergängern am Pier. Ohne einen Laut von sich zu geben, sprang er plötzlich kopfüber in's Wasser. Der elegant gekleidete junge Mann sprang dem Unglücklichen nach, doch schien es, als ob der junge Mann dem Lebensmüden kaum sonderlichen Gefallen erwies, als er ihn dem feuchten Elemente zu entziehen versuchte, denn der Mann, welcher beschlossen hatte, Selbstmord zu begehen, war nicht zu einer Meinungsänderung selbst in Folge der plötzlichen Abkühlung zu bewegen. Er schlug wie rasend um sich und traf seinen Retter mehrere Male im Gesicht. Darauf umschlossen sich Beide mit ihren Armen und verschwanden unter dem Wasser, um jedoch im nächsten Augenblick wieder aufzutauchen. Ein Kampf auf Leben und Tod war im Gange, im Verlaufe dessen Beide völlig erschöpft wurden. Schließlich versetzte der Retter dem Bosvoner einen Schlag in's Gesicht, der ihn betäubte. Dann erst konnte der junge Mann sich aus der krampfhaften Umarmung Bosvoners befreien; er hielt dessen Kopf nun so lange über Wasser, bis die Angler auf dem Pier ihm einen Strick zuwerfen konnten. Beide wurden nach der Polizeistation in der Harrison Str. gebracht. Dort wurde für den unglücklichen Bosvoner gesorgt, und während die Polizei um diesen beschäftigt war, verschwand der junge Mann, welcher sich inzwischen auch von seinem gefährlichen Abenteuer erholt hatte, ohne seinen Namen zu nennen.

Leset die „Sonntagpost“.

Kurz und Neu.

* Der diesjährige Juli hat somit das kühlste Sommerwetter gebracht, dessen sich die Chicagoer im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte zu erfreuen hatte. Die Durchschnittstemperatur beträgt nur 72 gegen 74 in früheren Jahren. Nur einmal — im Juli 1891, war die Durchschnittstemperatur noch niedriger gewesen, nämlich nur 66 Grad.

Nationaler Boycott.

Die vereinigten Röhrenarbeiter Nordamerikas wollen das Bleiröhrenmonopol zerstören.

Ein bisher von ihnen zu Gunsten des Syndikats unterdrücktes Haus als „Trustbrecher“.

Hebekrahn-Maschinisten am Werk.

Wenn nicht Alles trügt, wird die National-Versammlung der Blei-, Gas- und Dampfröhrenleger, die am nächsten Montag in Newark, N. J., zusammentreten wird, über die hiesigen Händler mit Bleiröhren-Utensilien einen Boycott verhängen, eine Kopfsteuer zu Gunsten der Chicagoer Genossen ausschreiben und denselben eine größere Summe unmittelbar zuweisen.

Gewerkschaften im ganzen Lande haben ihre Delegaten beauftragt, für solch' ein Vorgehen gegen die Händler zu stimmen. Die St. Pauler Delegirten werden die Erhebung einer Steuer von $5 den Monat beantragen. Der Fachverein der „Plumber“ in Los Angeles, Cal., hat seine Abordnung angewiesen, für eine wöchentliche Steuer von fünfzig Cents und die Ueberreichung von $5000 an die Chicagoer Delegation einzutreten.

Die N. O. Nelson Co. in St. Louis wird gewissermaßen als „Trustbrecher“ benutzt werden. Diese Gesellschaft wurde geboycottet, weil sie sich weigerte, dem Kartell beizutreten, für das die Gewerkschaftler ausschließlich arbeiteten, und ihre Kunden wurden von letzterem auf die schwarze Liste gesetzt. Nun wird der Präsident der American Federaiton of Labor dem National-Konvent die Aufhebung des über dieses Haus verhängten Boycotts und die Bildung von Kooperativ-Gesellschaften mit Hilfe jener Firma empfehlen.

Der Nationalverband erstreckt sich über die Ver. Staaten nebst Cuba und über Canada und zählt zehntausend Mitglieder.

Das Abkommen der lokalen Plumbers' Union mit dem Meisterverband ist wegen der Baugewerkschaftsraths-Klausel noch nicht unterzeichnet worden. Falls der Zentralverband der Baufachvereine sich auflösen sollte, würden die Röhrenarbeiter ein „Pipe Trades' Council“ gründen. In der gestrigen Sitzung stieß ein Antrag auf Austritt aus dem Building Trades' Council angeblich auf so heftigen Widerstand, daß er zurückgezogen wurde. Eine Abstimmung soll eine einstimmige Erklärung zu Gunsten der Zentral-Körperschaft ergeben haben. Es waren jedoch von siebenhundert Mitgliedern nur 250 anwesend. Auch hat dieses Votum nichts zu bedeuten, da die Maurer noch eine Woche vor ihrem Austritt aus der Zentral-Vereinigung genau dasselbe thaten.

Die Mitglieder der neuen Hoisting Engineers' Union werden bereits von den Unternehmern beschäftigt, obgleich der Vertrag erst übermorgen unterzeichnet werden wird, nachdem die Arbeiter formell aus der alten Gewerkschaft ausgetreten sein werden. Letztere besaß nie mehr als 105 Mitglieder; da bei der kürzlichen Beamtenwahl nur 46 Stimmen abgegeben wurden und 41 Mann zu der Konkurrenz-Vereinigung übergetreten sind, ist es nicht schwer, auszurechnen, wie viele Anhänger A. E. Davis, ihr Vertreter im Baugewerkschaftsrath und der Schriftführer desselben, um sich versammeln kann. Trotzdem behauptet er, daß nur fünf Mitglieder übergelaufen seien.

Auch gestern konnten die Zimmerleute sich mit den Arbeitgebern nicht einigen. Ueber die Lohnfrage und den freien Nachmittag herrschen noch immer Meinungsverschiedenheiten.

Die Beamten des Carpenters' District Council erklären, daß der Austritt ihrer Union No. 13 die übrigen 25 Lokalgewerkschaften nicht beeinflussen würde, zumal, da der allgemeine Vollzugs-Ausschuß ihnen eine baldige Bewilligung von mindestens $3000 zugesichert habe.

Zum ersten Mal seit Beginn der Wirren im Baugewerbe wird ein Neubau ohne polizeilichen Schutz aufgeführt. Dieser Bau ist das neue Gebäude der Firma Mandel Bros. Mitglieder der Industrial Trades' Union räumen gegenwärtig den Schutt weg. Im Uebrigen sind erst Mitglieder der Bricklayers and Stone Masons' Union angestellt worden.

Nach monatelangem Stillstand ist eine der Jolieter Werkstätten der „Illinois Steel Co.“ wiedereröffnet worden. Die Lohnskala wird erst später unterzeichnet werden. Dagegen ist eine andere Werkstätte geschlossen worden. In jeder der beiden Werkstätten wurden zweihundert Mann beschäftigt. Die „Joliet Wire Co.“, eine Rivalin des Webdrahtzaun-Syndikats, hat ebenfalls die Arbeit wiederaufgenommen.

„Doktor“ Dowies Zion.

* „Doktor“ Dowie und sein Agent, „Dekan“ Judd, zahlten gestern einen Theil der Summe, welche am 1. August auf Grundstücke der Benton Park Ländereien fällig ist, und auf welchen die Stadt „Zion“ erbaut werden soll. Ungefähr 50,000 Dollars kamen an fünf Personen zur Auszahlung. Die anderen Grundbesitzer werden im Monat Februar ihr Geld erhalten.

Eine Gedenkfeier.

Gräfin Rozwalbowski, die Gattin des italienischen Konsuls, sandte gestern Abend eine Kabeldepesche an Königin Margherita, welche die Namen von dreißig angesehenen Bürgern von Chicago trug, und in welcher der Wittwe des ermordeten Monarchen Sympathie und Beileid ausgedrückt wird.

Politisches-Allerlei.

Das demokratische National-Hauptquartier im Auditorium.

Der Wahlkampf beginnt.

Das demokratische National-Hauptquartier wurde gestern vom Unity-Gebäude nach dem zweiten Stockwerk des Auditoriums verlegt, wo es 15 Zimmer umfaßt. Dort, wo vor vier Jahren Mark Hanna die Anordnungen für die republikanische Wahlkampagne traf, sitzt jetzt Präsident Johnson von der demokratischen Exekutiv-Behörde. Unter den Besuchern befanden sich T. C. Tillatson, Vorsitzer des National-Komites der Silber-Republikaner, und J. A. Edgerton, Sekretär des populistischen National-Komites. Der Erstere erklärte, daß er nach Chicago gekommen sei, um Vorbereitungen für die Ratifikations-Versammlung zu treffen, die in Topeka, Kan., abgehalten werden soll.

Das demokratische Staats-Zentral-Komite, dessen Hauptquartier im Sherman House verbleiben wird, hat Vorbereitungen getroffen, um die demokratische Kampagne morgen zu beginnen. An diesem Tage wird nämlich die demokratische County-Konvention in der Stadt Peoria abgehalten und Samuel Alschuler und andere Kandidaten für die verschiedenen Staatsämter werden daselbst Ansprachen halten. Herr Alschuler wird, ehe er am 7. August nach Chicago kommt, um mit den Vertretern der hiesigen Demokraten nach Indianapolis zur Ratifikations-Versammlung zu reisen, in Pekin, Havana, Virginia, Beardstown, Whitehall, Jerseyville und East St. Louis Reden halten.

Dem Vernehmen nach wird für den Staat ein deutsches Bureau organisirt werden, und es heißt, daß ein Deutscher von nationalem Ruf an der Spitze desselben stehen soll.

Ein großer, breitschultriger Mann mit ansehnlichem Leibesumfang kam gestern nach dem republikanischen Staats-Hauptquartier und verlangte den Vorsitzenden Rowe zu sprechen. Ein dienstbarer Geist theilte ihm mit, daß Herr Rowe beschäftigt sei. Der Dicke lächelte und flüsterte dem dienstbaren Geist einen Namen ins Ohr. Dieser Name bewirkte, daß der Thürsteher wieder zurückkehrte, dann aber den Bescheid brachte, daß Herr Rowe trotzdem nicht zu sprechen sei. Der Besucher machte ein verwundertes dann ärgerliches Gesicht und entfernte sich alsdann. Es war James R. B. Van Cleave, ehemaliger Staatsschreiber von Chicago und später von Gouv. Tanner zum Versicherungs-Kommissär von Illinois ernannt. Im Uebrigen soll Van Cleave nicht der einzige prominente Republikaner sein, dem eine derartige, wenig politische Behandlung zu Theil geworden ist, und es heißt, daß gegen Herrn Rowe sowohl, als auch gegen Herrn Fieldhouse, den Kampagneleitern des Gouverneurskandidaten Yates, deshalb eine bedeutende Erbitterung herrscht. Es wird behauptet, daß die genannten Herren das Hauptquartier benutzten, um ihre Bekannten aus Jacksonville, Jll., zu empfangen und Lokalneuigkeiten und Familienangelegenheiten zu besprchen, während die werkthätigen Politiker im Vorzimmer warten müssen.

In der republikanischen Massenversammlung, welche morgen Abend im Auditorium stattfindet, wird Gouverneurskandidat Yates der Hauptredner sein. Außer ihm werden General William Warner aus Missouri und W. F. Calhoun Reden halten und Gouverneur Tanner hat seine Anwesenheit zugesagt. Der Letztere ist überzeugt, daß die Republikaner im Staate Illinois den Sieg davontragen werden, selbst wenn sie eine Reihe von Fehlern begehen. Der Gouevrneur stattete gestern dem „Camp Dewey“ am Seeufer, nahe der 100. Str., wo die Seemiliz ihr Lager aufgeschlagen hat, einen Besuch ab und hielt eine Ansprache, in welcher er dem Aussehen der Truppe seine Anerkennung zollte.

Das National Kampagne-Komite der Sozialdemokratischen Partei von den Ver. Staaten, welche bekanntlich Eugene V. Debs zum Präsidentschafts-Kandidaten aufstellte, hat für Sonntag Morgen, den 12. August, eine Versammlung in Lauterbachs Halle, Nr. 55 N. Clark Str., anberaumt und ladet sämmtliche deutschen Vereine ein, je zwei Delegaten zu dieser Versammlung zu entsenden, in welcher Vorbereitungen zu einer großen Parade getroffen werden sollen, mit welcher die Kampagne des Herrn Debs in Chicago beginnen wird.

Eifersüchtiger Jüngling.

Der 16 Jahre alte Wm. Kuehn erhält einen Schuß in's Handgelenk.

William Kuehn, ein 16 Jahre alter Jüngling, kann heute nicht seinem Berufe als Papierschneider der Firma A. O. Fischer, Nr. 85—91 Illinois Str., nachgehen, denn er leidet an einer Schußwunde am Handgelenk. „Die Sache ist nämlich die“, wie Pinneberg sagt — William, der trotz seiner Jugend bereits ein zärtliches Verhältniß hat, bemerkte, wie sein Freund John Saghorn von einem Fenster der gegenüberliegenden Fabrik der Firma Zuenert & Bros. seinem Herzensschatz Kußhände zuwarf. Der liebebedürftige „Billy“ drohte, von Eifersucht geplagt, seinem Gegner mit der Faust, und dieser ergriff ein Gewehr und schoß aus einem Fenster des 5. Stockwerkes über die Straße hinweg nach „Billy“, diesem am Handgelenk verletzend. John, der Attentäter, ist flüchtig, „Bill“ unter des Arztes Aufsicht, während die Angebetete Beider ruhig ihrem Handwerk in der Fabrik nachgeht. Kuehn wohnt Nr. 304 Burling Straße.

— Doppelsinnig. — Wie sind Sie denn die tausend Mark losgeworden? — Oh! Spielend!

Opfer der Mucker.

Polizeileutnant Clancys Strafversetzung. — Eine Pumpwerkprobe. — Basins für den Südarm.

Der Stadtschatzmeister macht den Wucherern einen dicken Strich durch die Rechnung.

Gefälligkeiten der Revisoren.

Auf Grund der Beschuldigungen, welche die „Hyde Park Protective Association“ bezüglich der Flüsterkneipen gegen die Polizei erhoben hat, ist Leutnant Clancy auf Befehl des stellvertretenden Bürgermeisters Walker, dem seine Spezialarbeit unterstand, von der 50. Str.-Wache nach der Hyde Park-Station versetzt worden. Sein Amtsgenosse John Gallagher hat mit ihm getauscht. Ferner hat Leutnant Clancy strengen Befehl erhalten, einen genauen Bericht über seine Thätigkeit in dem Kreuzzug gegen die Flüsterkneipen auszufertigen. Herr Walker ist mit der bisherigen Verfolgung dieser Kneipen ganz und gar nicht zufrieden, da er, wie er erklärt, den Feldzug gegen dieselben thatkräftig betrieben zu sehen wünscht; er ist davon überzeugt, daß Leutnant Gallagher dazu befähigt und bereit ist.

Die getadelten Beamten leugnen eine Pflichtversäumniß ihrerseits; einige wollen sogar zum Beweise dafür das Gehalt eines Monats hergeben.

Der Verband trat gestern vor Richter Baker als Ankläger gegen mehrere Besitzer „blinder Ferkel“ auf. William Dunning, Nr. 4313 Cottage Grove Ave., wurde um $25 nebst Kosten gebüßt. Louis Lippman und Frau, Nr. 321 42. Str., ließen ihren Fall verlegen. J. Daniels, Nr. 729 47. Str., David Rosenheim, Nr. 426 47. Str., A. A. Freud, Nr. 519 47. Str., Emanuel, Julius und Frau Soling, Nr. 4622 Cottage Grove Ave., sowie Carl, Fred und Gus Bergenson, Nr. 4438 Cottage Grove Ave., erlangten einen Aufschub.

Die Zivildienstbehörde hat das Zeugenverhör gegen Ober-Bauinspektor Barnes, welcher in Verbindung mit der Rettungsleiterangelegenheit der Bestechlichkeit beschuldigt ist, beendet und will im Laufe des Tages das Urtheil fällen. Da das ganze Department von Barnes belastet wurde, wird wahrscheinlich eine allgemeine Untersuchung folgen.

Wegen Uebertretung der Rettungsleiter-Vorlage ist die städtische Verwaltung gegen die Firma Shanklin u. King, sowie gegen J. R. Geary gerichtlich vorgegangen. Erstere hat die Häuser No. 659—665 Cleveland Ave., Letztere das Gebäude No. 4465—4467 Oakenwald Ave. nicht mit Rettungsapparaten versehen.

Der Zivildienstbehörde sind die Aemter des Begnadigungsschreibers, des Stenographen und des Boten des Bürgermeisters, sowie die des Schriftführers des stadträthlichen Finanzausschusses, der Straßenbahnkommission und der Kleinparkbehörde unterstellt worden. Der Korporationsanwalt wird darüber entscheiden, ob der Hilfsstadtkämmerer und der Hilfsbaukommissär Prüfungen unterworfen werden können. Bis zum 15. September müssen sich Alle auf die Dauer von 60 Tagen Ernannten examiniren lassen.

Nach einer Rundfahrt durch den Südarm des Flusses erklärte sich Bundesingenieur Major Willard mit dem Plan für die Anlage zweier gewundener Basins für größere Schiffe vollkommen einverstanden. Derselbe geht von Dampferbesitzern, Kohlen- und Speichergesellschaften, der River Improvement Association und Mitgliedern der Abwasserbehörde aus. Eines der Basins soll an der 24. Str. zu liegen kommen, wo 233,500 Quadratfuß zum Werthe von $1 den Fuß ausgegraben werden müßten; das andere soll dort angebracht werden, wo dieser Arm sich gabelförmig theilt und nur wenige „Squatters“ auf städtischem Gebiete wohnen.

Um den Unregelmäßigkeiten im Kohlenverbrauch der Bridgeporter Pumpwerke auf den Grund zu kommen, wird der stellvertretende Baukommissär Blocki mit Genehmigung der Abwasserbehörde eine Probe vornehmen. Durch Vergleiche zwischen den Kosten unter der früheren und der jetzigen Verwaltung will man greifbare Thatsachen erlangen. Herr Blocki ist im Besitz eines Schreibens, in welchem der Vorsitzende jener Behörde den Baukommissär um Aufrechterhaltung der früheren Wassermenge bei der Pumpstation ersucht. Ferner erklärt Herr Blocki, daß die städtische Verwaltung selten weniger als 35,000 oder 40,000 Kubikfuß die Minute pumpte, während gegenwärtig nur zwölftausend gepumpt würden und die Kanalschiffe bereits auf dem Trockenen säßen. Auch nimmt der Vertreter des Baukommissärs den Bürgermeister in Schutz, indem er erklärt, derselbe habe, als er um eine Kündigungsfrist für die Firma Callahan & Co. nachsuchte, von der Abmachung nichts gewußt, wonach der Kontrakt an dem Tage erlöschen sollte, an welchem die Stadt die Kontrolle über die Pumpwerke aufgeben würde. Schließlich behauptet Herr McGanns Repräsentant, daß jene Firma den Kontrakt erhalten hätte, weil ihr Angebot das niedrigste gewesen wäre; der Mehrbedarf an Kohle würde dadurch erklärt, daß zur Zeit, als die Kanalstation aus dem Fluß das Abwasser schöpfen mußte, durchschnittlich sechzigtausend Kubikfuß per Minute hätten bewältigt werden müssen. Der Präsident der Behörde erklärte, daß die Firma Callahan & Co. das niedrigste Angebot — $3.10 die Tonne — gemacht und nicht mehr erhalten habe.

Alderman Martin leugnet jede Verbindung mit dieser Gesellschaft ab.

Der Ingenieur der Werke ist nach der Zentral Park-Pumpstation versetzt worden.

Um den Wucherern einen Strich durch die Rechnung zu machen, hat der Stadtschatzmeister die Auszahlung der Gehälter im Polizeidepartement für heute angeordnet. Dies ist ein Tag vor der regelmäßigen Zeit, und die „Leihhaie“ sind machtlos, da die Uebertragungen vor morgen keine Giltigkeit haben. Sie hatten dem Rathhaus gegenüber ein Zimmer gemiethet, um mit Feldstechern das Ausschreiben von Zahlungsanweisungen im Schatzamte zu beobachten.

Die Großgeschworenen sollen ersucht werden, in Verbindung mit dem Falle des Polizisten Patrick Fay die Geschäftsmethoden der Geldverleiher zu untersuchen. Fay borgte vor zwei Jahren von der Firma Weber Bros. $50 und ist angeblich noch ihr Schuldner, obwohl er bereits Zinsen in schwindelnder Höhe von $280 gezahlt hat.

Auf zahlreiche Beschwerden hin hat die Revisionsbehörde in der Abschätzung von Personal-Eigenthum mehrere Aenderungen vorgenommen. In den meisten Fällen hatten die Einschätzer die erhöhten Schätzungen der Behörde vom Jahre 1890 als Richtschnur genommen. So wurde z. B. die eigene Schätzung Michael Andahys, 5038 Michigan Ave., derjenigen der Assessoren vorgezogen; Ersterer gab $116,000, die Beamten $168,000 an. Otto Young, 2032 Calumet Ave., hat eine Halbirung der Einschätzung von $500,000 durchgesetzt.

Der Name von Heinrich Voß in Blue Island mußte gestrichen werden, da derselbe sein auf $7000 abgeschätztes Personalvermögen unter seine sieben Kinder vertheilt hat.

Mit langer Nase

Muß die Polizei der Stanton Ave.-Revierwache abziehen. — Von Einbrechern dupirt.

Zwei schlaue Sicherheitswächter der Stanton Ave.-Revierwache schütteln heute bedenklich ihre Häupter infolge der ihnen gestern Abend zu Theil gewordenen Mystifikation. Mehrere Einbrecher, welche in dem dreistöckigen Gebäude Nr. 3537—3539 Ellis Ave. im mittleren Stockwerke bei der „Arbeit“ durch die Mitglieder der Familie der Frau Will. B. Terry, welche von einem Spaziergang zurückgekehrt waren, gestört wurden, waren im Hause. Die Polizei wurde sofort alarmirt und das Haus von einer Anzahl tapferer Blauröcke unter Anführung der Kollegen Murphy und Ahern umzingelt.

Ein mattes, wie von einer Talgkerze herrührendes Licht sah man hin und her schimmern, doch verlöschte es, als die vorerwähnten Sicherheitswächter sich in die Wohnung begaben, um die Kerle „in flagranti“ zu erwischen.

Murphy und Ahern könnten aber heute, falls sie mit der deutschen Literatur vertraut wären, das Lied singen: „Es wär' so schön gewesen u. s. w.“ — sie mußten nämlich mit langer Nase abziehen, denn die Einbrecher waren an einer Wasserröhre entlang durch den Lichtschacht der Wohnung in das Erdgeschoß und von dort nach unbekannten Regionen entkommen. In der Wohnung waren alle Schubladen und Schränke durchwühlt, doch scheinen die findigen Spitzbuben nichts erbeutet zu haben.

Romantische Hochzeit.

Auf heute Mittag ist von Seiten des „Ensign“ Fields und des weiblichen Kapitäns Roberta Johanson, Mitgliedern der Heilsarmee, der Zeitpunkt festgesetzt worden, an welchem diese beiden Mitglieder der „Armee“ den Bund für's Leben zu schließen gedenken. Das wäre nun nichts Außergewöhnliches, wenn das für die Gelegenheit aufgestellte Programm nicht dahin lautet, daß die Zeremonie an Bord eines Dampfers mitten auf dem See und unter Paukengeschmetter, Tamburinenklang und Hallelujahsängen vor sich gehen soll.

Gleichzeitig findet auf dem Dampfer der vierte jährliche Ausflug der Heilsarmee nach St. Joseph und Benton Harbor, Mich., statt. Frl. Johansen, die Braut, ist schwedischer Herkunft und war bisher an der Pacificküste „abkommandirt“. Vor vierzehn Tagen kam sie nach Chicago, um die Vorbereitungen zur Hochzeit zu treffen.

Kurz und Neu.

* Die Ratte ist ein Thier, und der Angeklagte hat sich dadurch der Mißhandlung von Thieren schuldig gemacht, daß er gefangenen Ratten Oel auf's Fell tröpfelte, es in Brand steckte und die Thiere bei lebendigem Leibe verbrannte“, entschied gestern Kadi Dooley und verdonnerte den angeklagten James Poullis zur Bezahlung der Gerichtskosten.

* Durch die Nachlässigkeit der früheren Verwaltung des städtischen Aichamtes sollen etwa 10,000 falsche Bushel-, Peck- und Quartmaße unter den Chicagoer Produktenhändlern in Gebrauch gekommen sein. Die sämmtlichen, aus Kokomo, Ind., eingeführten Hohlmaße sind kleiner, als die von der Bundesregierung vorgeschriebenen. Trotzdem sind die Maße anstandslos mit dem amtlichen Stempel versehen, und ohne Vorwissen der diese Maße Benutzenden sind somit viele Käufer von Lebensmitteln „beschummelt“ worden. Der jetzige Stadtaicher, Herr Quinn, erklärte heute, daß er allein während des Monats Juli 3000 solcher Maße habe außer Gebrauch setzen lassen.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Preis jede Nummer, frei in's Haus geliefert...1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver.
Staaten, portofrei......$3.00
Mit Sonntagpost......$4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Das unvollendete Verbrechen.

Den Gesandten in Peking war wenigstens bis zum 21. Juli noch nicht das Lebenslicht ausgeblasen worden, aber sie hatten 27 Tage gegen regelrechte chinesische Truppen zu kämpfen gehabt und mußten stündlich die Wiederaufnahme der zeitweilig unterbrochenen Belagerung erwarten. Die sittliche Verschuldung der chinesischen Regierung, oder die Verpflichtung der Regierungen Europas und der Ver. Staaten, die chinesischen Machthaber für ihren Frevel zur Verantwortung zu ziehen, wird also augenscheinlich nicht dadurch herabgemindert, daß die Metzelei noch nicht vollzogen war. Für die Beurtheilung der Vorkommnisse in China bleibt es sich gleich, ob den angeblichen Boxers ihr scheußlicher Anschlag bis zum 21. Juli gelungen war oder nicht. Es steht über allen Zweifel hinaus fest, daß nicht nur die Gesandten, deren Person selbst nach chinesischen Anschauungen heilig und unverletzlich sein sollte, sondern auch ihre Frauen und Kinder eingeschlossen und fortgesetzt beschossen worden sind, daß der Ueberfall ohne jegliche Warnung erfolgte, und daß mindestens ein Theil des Hofes und des Heeres mit den verübten Greuelthaten in Verbindung steht. Unter diesen Umständen hatte die Administration in Washington nicht die geringste Veranlassung, auf die Vermittelungsvorschläge der chinesischen Regierung auch nur bedingungsweise einzugehen. Wenn der Staatssekretär wirklich glaubt, daß die neuesten Nachrichten aus Peking eine Rechtfertigung und sogar einen Triumph für ihn bilden, weil der Gesandte Conger am 21. Juli noch lebte, und somit die Voraussetzung des Herrn Hay richtig war, so ist er ein Opfer der denkbar einfältigsten Selbsttäuschung. Denn die Erhaltung der Gesandten und ihrer Angehörigen war lediglich der Feigheit und Untüchtigkeit der chinesischen Truppen und ihrer Führer zu verdanken. Das geplante Verbrechen war nur deshalb nicht vollendet worden, weil die Chinesen mit ihren europäischen Kanonen nicht umzugehen verstanden. Sie hatten sich Mühe genug gegeben, die Gesandten und die sie beschützenden Marinesoldaten sammt und sonders niederzumachen.

Aus den vorliegenden Nachrichten geht auch keineswegs hervor, daß die chinesische Regierung ernsthafte Anstrengungen gemacht hat, die Bedrohten aus ihrer entsetzlichen Lage zu befreien. Sie mag hierzu nicht im Stande gewesen sein, weil sie den Aufständischen gegenüber ohnmächtig war, aber das würde nur beweisen, daß es vollständig zwecklos ist, mit ihr zu unterhandeln. Bestätigt sich dagegen die Angabe, daß sie die Gesandten als Geiseln behandeln und sie nur dann mit sicherem Geleite nach Tientsin schicken will, wenn die Mächte sich verpflichten, den Vormarsch nach Peking einzustellen, so wird man sich erst recht nicht mit ihr einlassen dürfen. Hat sie thatsächlich die Macht, die Gesandten zu befreien, und droht sie trotzdem, sie ihrem Schicksale zu überlassen, falls ihr selbst nicht Straflosigkeit zugesichert wird, so muß sie als Anstifterin und Mitverüberin aller bisher vorgekommenen Greuel angesehen werden. Sie hat dann keinen Anspruch mehr auf Milde oder Schonung, sondern es muß mit ihr verfahren werden, wie seinerzeit mit den berüchtigten chinesischen Seeräubern.

Auf alle Fälle sollte der Hilfs- oder Rachezug möglichst beschleunigt werden. Wenn Großbritannien noch immer nicht in der Lage ist, sich mit einer seinen Interessen entsprechenden Truppenmacht zu betheiligen, so ist das für die anderen Mächte kein Grund, die Sache hinauszuschieben. Die Chinesen wären vielleicht im Rechte gewesen, wenn sie die fremden Eindringlinge des Landes verwiesen, oder ihnen ehrlich den Krieg erklärt hätten, denn sie sind zweifellos herausgefordert worden, aber nichts kann den feigen Ueberfall Wehrloser und den Angriff auf die Gesandten entschuldigen. Ein solcher Frevel muß geahndet werden, und zwar ohne alle Rücksicht auf die Handels- oder Schacherbeziehungen, die man etwa mit dem „kaufkräftigen" China in Zukunft anknüpfen zu können glaubt. Den Ver. Staaten besonders wird es bedeutend besser anstehen, in China die beleidigte Gesittung rächen zu helfen, als auf den Philippinen im Namen der Menschlichkeit einen Unterjochungskrieg zu führen. Selbst auf die Gefahr hin, den Wahlkampf unliebsam zu unterbrechen und die Pläne des republikanischen Wahlausschusses zu durchkreuzen, sollte der Präsident den Kongreß einberufen und sich von ihm alle nöthigen Vollmachten ertheilen lassen. Wird die Ordnung in China sofort wiederhergestellt, und gibt die chinesische Regierung, nachdem sie die Gesandten bedingungslos befreit hat, außer einer ausreichenden Genugthuung auch die Bürgschaft, daß sich die Vorgänge der letzten drei Monate nicht wiederholen werden, so wird der Kongreß keinen Krieg erklären müssen oder wollen. Die jüngsten Angliederungen liegen ihm noch so schwer im Magen, daß er keine Lust haben wird, ein Stück von dem chinesischen Kuchen abzubeißen. Es sollte aber den chinesischen „Staatsmännern" endlich gezeigt werden, daß sie mit dem Völkerrecht nicht ungestraft Hohn treiben können.

Eine schöne Liebe.

Die Veteranen sind die Lieblingskinder Onkel Sams. Beide großen Parteien des Landes bemühen sich um sie mit rührender Sorgfalt. Die Republikaner lieben die Veteranen so sehr, daß sie gern ihre Stimmen ganz allein für sich gewinnen möchten und dasselbe gilt für die Demokraten, die eifersüchtig über ihrer Liebe wachen. Es ist ein rührender Wettkampf. Beide Parteien haben sich in ihren Platformen für liberale Pensionsgesetze und eine liberale Durchführung derselben erklärt, aber die Republikaner haben einen Vorsprung. Sie waren in der Lage gleich etwas zu thun und sie thaten das durch die Annahme eines Zusatzes zum jüngsten Pensionsgesetze und den Erlaß von Anweisungen, welche die Hoffnung sehr vieler Pensionäre auf erhöhte Pensionen erfüllen werden.

Nach dem jüngst vom Pensionskommissär Evans in Uebereinstimmung mit dem Sekretär des Innern und den Wünschen des Kongresses erlassenen Befehle ist wegen körperlicher Gebrechlichkeit, welche die Möglichkeit den Lebensunterhalt durch körperliche Arbeit zu verdienen, „nennenswerth beeinträchtigt", die Mindestpension von $6 zu bewilligen, während völlige „Unfähigkeit" zu $12 den Monat berechtigt. Abstufungen zwischen beiden soll es in Zukunft nicht mehr geben und man darf erwarten, daß hinfort so ziemlich alle Pensionsansprüche in „völliger Unfähigkeit den Lebensunterhalt durch körperliche Arbeit zu verdienen", ihre Begründung finden werden. Ferner wird man nach dieser neuesten Anordnung in der Bewilligung von Wittwenpensionen liberaler sein, da während des letztjährigen Feldlagers der Großen Armee der Republik über das seitherige Verhalten des Pensionsamtes den Wittwen gegenüber laute Klage geführt wurde. Unter dem verbesserten Gesetze werden sämmtliche Veteranen-Wittwen, deren festes Einkommen die Summe von $250 das Jahr nicht übersteigt, eine Pension von $8 den Monat bekommen. Alle zurückgewiesenen Pensionsgesuche, welche nicht bewilligt werden konnten, weil die betreffenden Wittwen mehr als $96 das Jahr festes Einkommen hatten, sind auf's Neue aufzunehmen und zu prüfen und nur, wenn ein Einkommen von mehr als $250 nachgewiesen werden kann, sind die Gesuche endgiltig (bis auf Weiteres) zurückzuweisen.

Wie man erwarten darf, daß nunmehr fast alle Veteranen völlige Unfähigkeit (disability) nachweisen und somit $12 den Monat erhalten werden, so darf man auch sicher sein, daß sehr wenigen Wittwen ein festes Einkommen von $250 das Jahr und darüber wird nachgewiesen werden können; man weiß ja zur Genüge, wie unheimlich Vermögen und Einkommen zusammenschrumpfen können, wenn darin ein pekuniärer Gewinn liegt, und allzu scharf wird man den armen Wittwen nicht nachrechnen, was sie verdienen; es ist ja der ausdrückliche Wunsch der Volksvertretung und beider Parteien, also doch wohl des Volkes selbst, daß das Pensionsamt liberal sei in der Auslegung der Gesetze.

Durch diese neuen Anordnungen wird jedenfalls der eine Zeit lang drohende Rückgang in den Pensionszahlungen vermieden werden, und die Ver. Staaten werden vorläufig noch nicht in die traurige Lage kommen, sich undankbar schimpfen lassen zu müssen, wie das anderen Republiken geschah. Die Pensionszahlungen werden schon Dank der liberalen Handhabung der Gesetze auf der Höhe von etwa $140,000,000 im Jahre bleiben; ja, wir haben begründete Hoffnung, sie noch größer werden zu sehen. Die Pensionsernte des spanischen Krieges ist noch lange nicht eingebracht, der Philippinen-Krieg zeugt immer neue Ansprüche und die Pensionsagenten sind noch lange nicht am Ende ihres Witzes angelangt. In Wirklichkeit sind sie mit den Bemühungen des Präsidenten und Kongresses, ihnen entgegenzukommen, noch gar nicht befriedigt; sie verlangen viel mehr, aber sie sehen doch immerhin den guten Willen und blicken getrost und zuversichtlich in die Zukunft. Das können sie auch angesichts der Pensionsplanken der Platformen der großen Parteien. Wenn auch nicht alle Platformversprechungen gehalten werden — diese sind ernst gemeint. Die Liebe zu den Stimmen der Veteranen ist unbegrenzt.

Gefährliche Fracht.

Der ehemalige Feuerwehr-Chef von New York, Hugh Bonner, welcher vom Norddeutschen Lloyd mit der Untersuchung des großen Brandes in Hoboken betraut wurde, hat die Ursachen der Feuersbrunst nicht entdecken können. Er erklärt in seinem Bericht, die Docks der Gesellschaft seien in überreichlichem Maße mit Feuerlöschmitteln ausgestattet gewesen, die Apparate seien sämmtlich in ausgezeichnetem Zustande gewesen und die Disziplin der Angestellten habe nichts zu wünschen übrig gelassen; Herr Bonner lobt die Ruhe und die Besonnenheit der Offiziere der Dampfer-Gesellschaft und stellt dieser überhaupt ein hohes Lob aus. Hätte man ein solches Urtheil aus solchem Munde vor der Katastrophe gehört, so wäre ein Jeder bereit gewesen, zu beschwören, daß ein größerer Brand auf den Werften des Norddeutschen Lloyd in Hoboken ein Ding der Unmöglichkeit sei!

Ex-Chef Bonner ist ein hochangesehener Fachmann, man wird ihm auch von deutschfeindlicher Seite kaum den Vorwurf machen, daß er sich zu einer „Weißwasch-Arbeit" hergegeben habe, und wir Deutsch-Amerikaner können uns freuen, daß er die deutsche Rheder-Gesellschaft von jeder Schuld an dem Unglück freispricht; aber ganz befriedigen kann der Bericht nicht, man kann sich nicht bei dem Gedanken beruhigen, daß das furchtbare Unglück ganz unvermeidlich war, und es ist auch schon auf einen Punkt hingewiesen worden, den Herr Bonner außer Acht ließ. Er erklärte, die Baumwolle sei in vorschriftsmäßiger Weise zuaedeckt gewesen, aber er sagt nichts über ihre Verpackung und es kann doch sehr gut sein, ja es ist wahrscheinlich, daß hier der Fehler zu suchen ist.

Die Baumwolle, welche auf dem Hobokener Pier in Brand gerieth, war in der alten lüderlichen Weise verpackt. Es waren da die bekannten viereckigen Ballen, verhältnißmäßig nur leicht zusammengepreßt, mit schadhafter Umhüllung, aus der überall Büschel loser Baumwolle herausquollen — wie Zünder.

Das in Baltimore erscheinende „Southern Farm Magazine" erklärt auf diese Weise verpackte Baumwolle müsse als entzündlich und explosiv angesehen werden und sollte als Fracht in eine Klasse mit Schießpulver und Petroleum kommen; sie sei nicht weniger gefährlich, als diese. Es sei Pflicht der Bundesregierung, den Versandt solch' gefährlicher Fracht zu überwachen und ihre Beförderung auf Passagierdampfern u. s. w. zu verbieten, mittlerweile sollten alle Reisenden sich weigern, Fahrzeuge zu benutzen, die solcherart verpackte Baumwolle als Fracht nehmen.

Es ist schon unendlich viel über diese lüderliche Verpackungsart der Baumwolle geschrieben und geklagt worden, man weiß, daß durch dieselbe Baumwolle als Fracht so gefährlich wird und europäische Händler haben oft geklagt über Verunreinigung der Baumwolle u. s. w. Daraufhin hat sich der Erfindergeist auch daran gemacht, eine andere Verpackungsweise zu ersinnen, welche die gerügten Uebelstände ausschlösse und dabei doch die Baumwolle nicht vertheuere, und das ist ihm vollständig gelungen. Man hat eine Presse erfunden, welche die Baumwolle zu zylindrischen Ballen so hart zusammenpreßt und sie mit einer so festen Umhüllung umgibt, daß sie fast gar nicht in Brand zu setzen ist und eine zufällige Entzündung so gut wie ausgeschlossen ist. Natürlich ist solcherart verpackte Baumwolle auch keiner Verunreinigung ausgesetzt — man könnte die Ballen in Wasser legen und sie würden nicht durnäßt werden —, aber trotzdem ist es nicht möglich gewesen, diese Verpackung allgemein einzuführen. In der Regel heißt es, diese Verpackung käme theurer zu stehen, als die andere und belaste die Farmer in ungebührlicher Weise, das erwähnte Fachblatt erklärt aber, das sei nicht der Fall. Die neue Verpackung verringere im Gegentheil die Kosten für die Farmer, die Eisenbahnen und die Rheder; das einzige Hinderniß ihrer Einführung bildeten nur die Gesellschaften, welche die alten Pressen eignen und die Fabrikanten des Packzeugs und der Reifen, die sich zu großen Kombinationen zusammengeschlossen haben und mit der Macht ihres vereinten Kapitals die neue Presse auf Schritt und Tritt bekämpfen. Es sei diesen Verbindungen möglich gewesen, die Farmer gegen die neue Presse zu beeinflussen und sogar Gesetzgebung gegen sie zu erlangen.

Wenn es mit den Behauptungen des „Southern Farm Magazine" seine Richtigkeit hat — und man muß annehmen, daß das Blatt weiß, wovon es redet — dann wäre es allerdings an der Zeit, daß der Staat von seiner Poilzeigewalt Gebrauch und der Bedrohung von Menschenleben und Eigenthum durch solch' gefährliche Fracht, wie die altmodisch verpackte Baumwolle, ein Ende machte.

Vom Prinzen Tuan.

Prinz Tuan, anscheinend der gegenwärtige Leiter der Geschicke Chinas, ist ein Mann in den fünfziger Jahren. Ein echter Mandschu-Typus, mit schmaler Stirn, aber stark gewölbtem Schädeldach, tiefliegenden Augen, schwachem Knebel- und Kinnbart und einem etwas leidenden, schmerzlichen Ausdruck in dem blassen Gesicht, erscheint er bei oberbflächlicher Betrachtung mehr ein Angehöriger der Literatenklasse zu sein als ein Mann der That. Nur der züngelnde, fast tückische Blick, der in momentaner Erregung blitzschnell in seinen, sonst starren Augen emporschießt, zusammen mit der etwas vorgebeugten, lauernden Haltung des Oberkörpers, widersprechen der äußeren Harmlosigkeit. Der besondere Stolz Tuans und seiner näheren Umgebung ist eine kleine Narbe an der linken Schläfe, die angeblich von einer Verwundung durch einen Säbelhieb herrührt, den er bei der Unterdrückung des Dunganen-Aufstandes, eines Ausläufers der Taipingrevolution, 1875 erielt.

Prinz Tuan ist sehr häuslich und für sich und seine Familie äußerst sparsam. Von dem Konfort und den Einfuhrartikeln Europas hat er nichts angenommen bis auf die Kanarienvögel, deren er einige Dutzende besitzt, und die er in kleinen Käfigen zeitweilig in seinen großen, wohlgepflegten Gärten an Busch und Baum aufhängen läßt. Dagegen ist er ein großer Freund des chinesischen Kunstgewerbes und ein guter Kenner der chinesischen Literatur. Er besitzt große Sammlungen von kostbarem Porzellan und alten Waffen. Auf literarischem Gebiete ist er selbst thätig gewesen durch die Abfassung eines märchenhaften Romans „Die Nachtblume des Anschuthales."

Und wie die chinesischen Großwürdenträger insgesammt Meister in der Verschleppung geschäftlicher Angelegenheiten sind, so ist es noch um Vieles mehr Prinz Tuan. Sonst überaus zurückhaltend und wortkarg, entfaltete er seinen Besuchern gegenüber, die sich bei ihm zur Regelung ihrer Interessen anmeldeten, eine Gesprächigkeit, die an die vorgesetzte Melone anknüpfte, sich über den Einfluß der Speisen auf die Lebensdauer erging und schließlich bei einer genauen Erörterung der Lebensverhältnisse der Verwandten des Besuchers und des Alters seines Großvaters und seiner Großmutter endete. Alles dieses nur zu dem Zweck, um eine Besprechung des eigentlichen Grundes des Besuches zu vermeiden und eine nochmalige und dritte Audienz nöthig zu machen, bei der dann endlich die betreffende Angelegenheit flüchtig zur Sprache kam, aber immer nur eine ausweichende Antwort ertheilt wurde.

Prinz Tuan ist über die eueropäischen Zustände ziemlich gut unterrichtet. Diese Kenntniß ist auch die letzte Wurzel seines Fremdenhasses und Stockchinesenthums. Obgleich er von dem hohen Werth des chinesischen Gewerbefleißes auf das Tiefste überzeugt ist, weiß er doch, daß die europäischen Fabrikate den chinesischen in vieler Hinsicht überlegen sind. Aber er fürchtet einmal von der unbeschränkten europäischen Einfuhr den Niederdgang des einheimischen Gewerbes, und sodann, und dieses vor Allem, die Losreißung großer Bevölkerungsschichten aus ihrer jetzigen, erdrückenden Abhängigkeit, sobald früher oder später unter europäischer Leitung Fabriken auf chinesischem Boden errichtet werden, und nun eine zahlreiche, gut bezahlte, mit den europäischen Arbeitern eng verknüpfte Arbeiterschaft erwächst. Tuan wittert instinktiv in dieser neuen Arbeiterklasse eine Erscheinung, durch deren Beispiel die große, träge Masse der chinesischen niederen Bevölkerung in Schwingungen versetzt und aufgewühlt werden würde, — eine Bewegung, die nothwendig zu einer Lockerung der Bande führen müßte, in denen die Herrschenden die breiten, unteren Schichten gefesselt halten.

Daß mit der Europäisirung Ostasiens die überkommene Fügsamkeit und selbstbegnügsame Unterordnung schwindet, dafür ist ihm ein schlagender Beweis die Annahme der europäischen Regierungsform in Japan. Ein Gleiches als unausbleibliche Nachwirkung des steigenden europäischen Uebergewichts auf industriellem und wirthschaftlichem Gebiete auch in den leisesten Umrissen nachahmen zu müssen, bedeutet ihm die Zerrüttung Chinas und die Abdankung der Dynastie. Für die ungeschwächte Erhaltung der gegenwärtigen Machtstellung der Dynastie mit allen Mitteln zu kämpfen, glaubt sich Tuan aber umsomehr verpflichtet, als er in seinem Sohn den künftigen Thronfolger erblickt.

Einen etwaigen mildernden Einfluß der christlichen Religion sowie überhaupt dem ihr innewohnenden Werthe steht Tuan angesichts des ihm bekannten, häufigen Widerspruchs zwischen ihren Lehren und ihrer Befolgung sehr kühl gegenüber. Ein scharfes Licht auf seine Beurtheilung wirft folgende Bemerkung, die er bei einem flüchtigen Vergleich der christlichen Religion und des Konfutsianismus gelegentlich zu einem Besucher that: „Ich habe gehört, daß in unseren Hafenstädten an einem einzigen Tag mehr christliche Ausländer betrunken sind, als Chinesen im ganzen Jahr."

Prinz Tuan ist in seiner diplomatischen Taktik ein Intrigant ersten Ranges. Bedächtig und zögernd geht er seine Bahn, nach rechts und links vor einem Hinderniß ausweichend, immer Schutz und Deckung suchend, aber trotzdem sein Ziel fest im Auge behaltend. Nichts kennzeichnet seine Denkungsart treffender als die Aeußerung, die er einem englischen Ingenieur, der mit ihm in Unterhandlung stand, machte: „Eine Schnecke gelangt ebenso gut auf den Berggipfel, wie ein toller Karrengaul, und sie hat noch dazu die Gewißheit, nicht auszugleiten und abzustürzen."

Europa gegenüber erscheint die Kaiserin-Wittwe als die Urheberin des gegenwärtigen Rückschlages und der mit ihm verbundenen Wirren. In Wirklichkeit ist sie nur Werkzeug in den Händen Tuans gewesen.

Bis jetzt hat sich die Rechnung Tuans als richtig erwiesen. Daß sie es nicht bis zum letzten Ende sein wird, dafür mag der Strich sorgen, den durch sie die Mächte mit Blut und Eisen ziehen werden.

Lokalbericht.

Eheliche Misere.

Wovon Frau De Long zu erzählen weiß.

Die in der Famile De Long herrschenden Zwistigkeiten haben der Polizei der West Lake Straße gestern Beschäftigung gegeben. Seit einiger Zeit gestaltete sich das Familienleben des Joseph De Long von No. 615 Carroll Ave. äußerst unglücklich. Das zwei Jahre alte Töchterchen des Paares, mit Namen Ruth war die Ursache des Streites. Zu allem Unglück erkrankte noch Frau De Long und war genöthigt sich in ein auf der Westseite befindliches Hospital zu begeben. Das Kind wurde im Hause des Vaters der Frau De Long, John Baggett, 115 Sholto Str., untergebracht. Am Sonntag wurde die Frau aus dem Hospital entlassen. Gestern begab sie sich nach ihrem alten Heim an der Carroll Ave. und war erstaunt, ihren Gatten, sowie die Hauseinrichtung nicht mehr vorzufinden. Sie begab sich darauf nach dem Hause ihres Vaters zurück, um in Kenntniß gesetzt zu werden, daß ihr Töchterchen auf unerklärte Weise verschwunden sei. Sie hatte ihren Gaten im Verdacht und benachrichtigte sofort die Polizei. Dieser gelang es, das Kind später in einem Hauseingange, nahe der früheren Wohnung, an der Carroll Ave. zu finden.

Schutzensus ein Rekordbrecher.

Der Aufseher der Schulzählung will den Rekord brechen, indem er das Ergebniß bereits am 10. August, zwanzig Tage vor der festgesetzten Zeit, bekannt macht. Er hält das Festessen, das der Two Million Club dem Zensusbeamten für den Fall versprochen hat, daß die Zählung eine Einwohnerzahl von zwei Millionen ergibt, für gesichert.

Das Waisenhaus zu Addison.

28. Jahresbericht der deutschen ev.-lutherischen Waisenhaus-Gesellschaft.

Der Bericht über die im Waisenhause zu Addison, Ill., abgehaltene 28. Generalversammlung der deutschen ev.-luth. Waisenhausgesellschaft von Nord-Illinois ist nunmehr im Druck erschienen. Gemäß der in jener Versammlung vorgenommenen Neuwahl setzt sich das Direktorium aus folgenden Mitgliedern zusammen:

Präses, Pastor T. Johannes Große, Addison, Du Page Co., Ill.; Vize-Präses, Pastor L. Lochner, No. 162 25. Place, Chicago, Ill.; Sekretär, Pastor F. Martin Große, Box 67, Oak Park, Cook Co., Ill; Kassirer, Lehrer G. Ritzmann, Addison, Du Page Co., Ill; Verwaltungsrath: Lehrer H. Bartling, Addison, Du Page Co., Ill.; Herr H. C. Zuttermeister, 818 S. Halsted Str., Chicago, Ill.; Herr H. F. Rathe, Homewood, Cook Co., Ill.; Waiseneltern: Herr Lehrer Ernst Leubner und dessen Ehefrau Wilhelmine, geb. Wagner. Aufgenommen wurden im verflossenen Amtsjahre, welches den Zeitraum vom 28. Juni 1899 bis zum 27. Juni 1900 umfaßt, 8 Waisenkinder, nämlich 4 Halbwaisen und 4 Ganzwaisen. Davon kommen 4 aus Chicago, 2 aus Joliet und 2 aus Kankakee. Konfirmirt wurden 17 Kinder, 5 Knaben und 12 Mädchen.

In der Anstalt befinden sich gegenwärtig 98 Kinder, nämlich 58 Halbwaisen und 40 Ganzwaisen. Von diesen Kindern sind 70 aus Chicago, 16 aus anderen zur Gesellschaft gehörenden Gemeinden, 9 sonst aus Illinois, 2 aus Missouri und 1 aus Michigan. In dem betreffenden Jahresbericht des Herrn Pastor Johannes Große heißt es unter Anderem:

„Die Kinder gedeihen und gerathen durchschnittlich wohl an Leib und Seele. Ueber grobe Ausschreitungen haben wir nicht zu klagen. Und, was das Schönste ist, es ist nicht etwa ein knechtischer Geist unter den Kindern, sondern es zeigen sich ganz offenkundig Liebe und Anhänglichkeit an ihre Pflegeeltern, ein munteres, offenes Wesen, kurz: ein glückliches, christliches Familienleben kennzeichnet diese Waisenheimath. Schwere Krankheiten sind eine Seltenheit im Hause. Wohl gibt es zuweilen durch Erkältungen etliche Tage Unwohlsein, und in diesem Jahre faßte einmal die Grippe auf kurze Zeit eine ganze Schaar Kinder an, aber es ging schnell vorüber. Kein Todesfall hat sich im letzten Jahr ereignet. Besonders merkwürdig ist, wie unter der Pflege des Waisenvaters mit seinen „Jungens" der Gemüsegarten so reichliche Ernte für den Haushalt den ganzen Winter hindurch liefert. Es ist das auch eine Einnahme, die aus der Hand des Waisenvaters und der Waisen kommt, und keine geringe Einnahme. Denn die meist gesunden, kräftigen Kinder haben auch einen gesunden Appetit und Hunger. Und es gehört viel dazu, den Hunger zu stillen. Aber Niemand darf oder muß hier darben, Keiner hungrig zu Bette gehen. Die Seminar-Uebungsschule macht sich gut. Sie hält gleichen Schritt mit der zweiten Klasse der Gemeindeschule, so daß jährlich aus beiden Klassen eine Anzahl fähiger Kinder in die Oberklasse der Gemeindeschule eintreten können. Angeschlossen haben sich wieder an unsere Waisenhausgesellschaft: 1. Die ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde Pastor Frickes in West-Chicago. 2. Die ev.-luth. Immanuels-Gemeinde Pastor Frickes in Batavia. 3. Die ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde Pastor Lückes in Chicago (Town Jefferson). Somit besteht die Gesellschaft jetzt aus 50 Gemeinden, von denen auf Chicago 27 und je eine auf Addison, Aurora, Batavia, Coupers Grove, Crete, Dundee, Eagle Lake, Elkgrove, Elmhurst, Evanston, Harlem, Joliet, Kankakee, La Grange, Lemont, Niles, Proviso, Rodenberg, Squaw Grove, West Chicago, Wheaton, York Centre und Yorkville entfallen. Am 14. Sonntag nach Trinitatis, den 16. September, wird von sämmtlichen Gemeinden in Addison das diesjährige Waisenfest abgehalten werden. Zu Festpredigern wurden ernannt: Am Festplatz No 1, vor dem Waisenhause—Vorm., P. F. C. Leeb, Ersatzmann, P. C. Schröder; Nachm. P. Alex. Ullrich, Ersatzmann P. F. M. Große. Am Festplatze No. 2, im Wäldchen westlich vom Waisenhause, Vorm., P. Theo. Kohn, Ersatzmann, P. J. H. Rabe; Nachm. P. C. M. Noack, Ersatzmann P. G. Schröder. Für den Gottesdienst sollen noch eingeladen werden: die Posaunenchöre von Aurora und Elkgrove, die gemischten Gesangvereine von der St. Markus-Gemeinde (P. Th. Kohn) und von der St. Johannis-Gemeinde (P. H. Succop.) Die in No. 1 und 2 genannten Chöre werden Vormittaas und Nachmittags konzertiren und zwar so, daß sie an beiden Festplätzen abwechseln. Die anderen mit großem Eifer betriebenen Vorbereitungen lassen ebenfalls darauf schließen, daß auch das diesjährige Waisenfest der evangelisch-lutherischen Synode von Nord-Illinois einen großartigen Verlauf nehmen wird.

Für die deutsche Sprache.

Die Delegaten der deutschen Vereinigungen, welche zum Schutz der deutschen Sprache in den öffentlichen Schulen der Stadt Chicago zusammenwirken wollen, versammeln sich am Montag, den 6. August, Abends 8 Uhr, in der Orpheus-Halle, Schiller-Gebäude, 7. Stockwerk. Der Bericht des Fünfer Komites und die Vorlage der Konstitution eines Verbandes deutscher Vereinigungen zum Schutz und zur Erweiterung des deutschen Sprachunterrichts in den öffentlichen Schulen der Stadt Chicago stehen auf der Tagesordnung. Die Vereinigungen, welche noch keine Vertreter gesandt haben, werden freundlichst ersucht, sich der Bestrebung anzuschließen.

Raubversuch.

Am Austin Boulevard werden drei Personen in einer Kutsche von einem Wegelagerer attackirt.

Derselbe verschwindet jedoch ohne Beute.

Nur mit einer Peitsche bewaffnet vertheidigte sich der in Oak Park wohnende R. E. Allen gestern Abend in muthiger Weise gegen den Angriff eines Wegelagerers.

Herr Allen befand sich mit zwei weiblichen Mitgliedern seiner Familie in einer Kutsche auf einer Spazierfahrt am Austin Boulevard, als sein Pferd sich plötzlich bäumte und stehen blieb. Es war von einem Manne am Zügel gepackt worden. Der Unbekannte rief Herr Allen mit heiserer Stimme zu: „Heraus mit Ihrem Gelde!" Statt dessen sprang Herr Allen aus der Kutsche in der Absicht, den frechen Burschen mit der Peitsche zu züchtigen und seine Familie zu beschützen. Der Bandit sprang ihm jedoch entgegen, und ehe Herr Allen die Peitsche erheben konnte, hatte der Kerl auch schon eine Pistole auf Allen abgefeuert. Die Mündung des Laufes hatte er ihm gegen den Unterleib gedrückt, so daß die Weste in Brand gerathen war. Allen fuhr natürlich auf den Tod erschreckt zurück, die Frauen begannen um Hilfe zu schreien, und diesen Augenblick allgemeiner Verwirrung benutzte der Wegelagerer, im Dunkel der Nacht das Weite zu suchen. Glücklicherweise blieb Herr Allen unverletzt, denn es war nur ein blinder Schuß, welchen der Strolch auf ihn abgefeuert hatte. Die Polizei ist bemüht, die Spur des modernen „Jesse James" aufzudecken.

Ein neuer Schwindel.

Harry Wolford, der sich für einen Instrukteur in der Handhabe von Automobilen ausgegeben und dafür von mehreren Personen Gelder erhoben haben soll, befindet sich in den Maschen des Gesetzes. Auf Betreiben des Fuhrmannes eines Zeitungswagens, B. S. Williams, von No. 2000 Jackson Boulevard, wurde er verhaftet. Nach den Angaben des Beschwerdeführers will dieser dem Arrestanten $5 für Lektionen, die er ihm in der Handhabung eines Automobils geben sollte, gezahlt haben, doch blieb der Unterricht aus. Williams soll übrigens nach Angabe der Polizei nicht das einzige Opfer des „Automobil-Instrukteurs" sein.

Die Verlockung war zu groß.

Die gestern nach Nr. 786 W. Madison Straße verzogene Frau S. E. Coolridge ließ auf der Veranda vor ihrer Wohnung eine Jacke hängen, in der sich eine goldene Uhr befand. Der Neger Thomas Johnson benutzte einen unbewachten Augenblick, um die Uhr zu eskamotiren, denn die Verlockung war zu groß. Kaum war er jedoch mehrere Straßengevierte weit mit der Beute entkommen, als ihn die rächende Nemesis in Gestalt des Polizeisergeanten O'Brien von der West Lake Straße-Revierwache beim Kragen packte und nach „Nummer Sicher" brachte.

Als Retter in der Noth

Erweist sich der Polizeiwagen einem um Hilfe rufenden Straßenräuber,

Welcher befürchtete, daß seine Verfolger mit ihm kurzen Prozeß machen würden.

Der Polizeiwagen erwies sich gestern Abend als eine wahre Wohlthat für einen gewissen William McGreal, der, wäre der Wagen einige Minuten später gekommen, ganz jämmerlich durchgebläut worden wäre, so aber sprang er freiwillig in den Polizeiwagen und war froh, unter dem Schutze der Polizei zu stehen, wenn auch als Gefangener. Er und drei seiner Gefährten, die zur Klasse der Wegelagerer gehören, hatten eine Frau Anna Koch, von No. 2 Maud Avenue, an der Willow Str. gestern Abend attackirt und ihr die Börse, welche eine kleine Summe Geldes enthielt, entrissen. Das Quartett flüchtete darauf, denn Frau Kochs Hilferufe hatten eine große Menschenmenge zur Stelle gelockt, die sich schleunigst auf die Verfolgung der Banditen machte.

Nur einer von ihnen, der vorerwähnte McGreal, wurde von den Verfolgern in die Enge getrieben. Er feuerte sodann aus einem Revolver einen Schuß auf den ihn verfolgenden William Couter ab, doch an der Ecke der Clybourn und Racine Ave. gelang es der aufgeregten Menge, des Strolches habhaft u werden. Man ging natürlich nicht sanft mit ihm um und er begann deshalb aus Leibeskräften um Hilfe zu schreien, weil er befürchtete, daß sein letztes Stündlein gekommen war. Der Polizist Kalzelage erschien aber im kritischen Moment als "deus ex machina" auf der Bildfläche und entriß den auf den Tod erschreckten Strolch den empörten Bürgern, welche wiederum Miene machten, dem Arrestanten eine gesalzene Lektion zu ertheilen. Als der Patrolwagen anlangte, sprang McGreal fröhlich hinein, der Polizei für den ihm zu Theil geworrdenen Schutz dankend.

Kurz und Neu.

* Frau Etta R. Erbstein, Gattin des Rechtsanwaltes Samuel C. Erbstein, welcher vor wenigen Jahren auch das Amt eines Hilfs-Countyanwaltes bekleidete, suchte heute im Kreisgericht um die Lösung ihres am 3. Juni 1896 geschürzten Eheknotens und um die Berechtigung nach, wieder ihren Mädchennamen Etta Ray McCuen führen zu dürfen.

Straßenbahn-Unfall.

Eine Radfahrerin vor einem Motorwagen geschleift.

Die an der 27. Straße und Lyman Ave. wohnende Frau Belle Brotts liegt heute als weiteres Opfer des Schnellverkehrs einer Großstadt in ihrer Wohnung schwer verletzt darnieder. An der Kreuzung der 26. Straße und Clyde Ave. gerieth sie, auf ihrem Zweirad fahrend, vor einen Motorwagen der Consolidated Traction Co. Sie wurde vom Fender erfaßt und eine Strecke von etwa 20 Fuß geschleift, ehe der Wagen zum Stillstand gebracht werden konnte. Frau Brotts fuhr auf ihrem Rade vor dem Straßenbahnwagen und zwischen zwei Geleisen. Sie hörte wohl die Warnungsglocke hinter sich ertönen, und wich der Gefahr aus, doch gerieth sie irrthümlicherweise auf das Geleise, auf welchem der Wagen hinter ihr fuhr. Sie wurde am Kopfe, sowie am ganzen Körper geschunden und trug innerliche Verletzungen davon. Nur dem Fender, in welchen sich ihre Kleider verwickelten, verdankt sie ihr Leben, sonst wäre sie gerädert worden.

* Weil sich die Grundbesitzer an der Lincoln Ave. nicht darüber einigen können, mit welchem Material ihre Straße, zwischen Center Straße und Wrightwood Ave., neu gepflastert werden soll, unterbleibt die Neupflasterung vorläufig überhaupt. Countyrichter Carter hat die Verhandlung über das Pflasterungs-Gesuch bis zum Herbsttermin verschoben.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Laurey Clody

im Alter von 70 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 1. August, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, 2223 N. Clark Str., nach dem Graceland-Friedhof.

Caroline Clody, Gattin.
Lena, Carrie und Edward, Kinder.

New Yorker Zeitungen bitte zu kopiren.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Katharina Rheinwald,

Wittwe des verstorbenen John Rheinwald, Sonntag, 29. Juli, um 7 Uhr Abends, nach langem schwerem Leiden im Alter von 69 Jahren und 5 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet Mittwoch, den 1. Aug., um 1 Uhr Nachmittags vom Trauerhause, 375 Larrabee Str. aus, nach Waldheim statt. Die trauernden Hinterbliebenen:

Anna, Louisa, Rose, Ida u. John, Kinder.
Wm. Stoidig, John Fick, Schwiegersöhne.
Franziska Rheinwald, Schwiegertochter,
modi nebst Enkeln.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte und unser lieber Vater

Nikolaus Schons

im Alter von 55 Jahren, 2 Monaten und 14 Tagen nach kurzem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt Mittwoch Morgen, 8 Uhr 30 Min., vom Trauerhause, Nr. 23 Willow Str., nach der St. Michaels-Kirche und von da nach dem St. Bonifacius-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Susanna Schons, Gattin.
Mary, Susanna, Eva, Nikolaus, Katharina, Rosa, Margaretha und Johann, Kinder.
Matthias Tinnes und James Loetzl, Schwiegersöhne, nebst Verwandten und Bekannten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Hermann Friedrich

im Alter von 53 Jahren am Montag, Nachmittags 4:30 Uhr, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 2. August, Nachmittags 12:30 Uhr, vom Trauerhause, 58 Edgemont Ave., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Auguste Friedrich, Gattin.
Alice und Selma, Kinder.
Alexander Friedrich, Bruder.
Amalie Friedrich, Schwägerin,
dimi nebst Kindern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Christopher Rietz

im Alter von 55 Jahren plötzlich im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, um halb 1 Uhr, vom Trauerhause, 1227 Fulton Str., nach der Emmaus-Kirche und von da nach dem Concordia-Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

Louise Rietz, Gattin.
Martha und Minna, Töchter.
William und Alfred Kuthe und Fred Rietz, Söhne.
Bertha Kuthe, Schwiegertochter.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter

Barbara Bernhardt

Wittwe des verstorbenen Georg Bernhardt und Mutter der verstorbenen Marie Bernhardt, im Alter von 52 Jahren in Middleton, Wis., gestorben ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 1. August, vom Hause ihrer Tochter, 1178 Milwaukee Ave., um 1 Uhr Nachm., nach Waldheim statt. Die trauernden Hinterbliebenen:

Maud Bernhardt und Mrs. John Wilson, Töchter.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn

Adam

im Alter von 6 Wochen und 4 Tagen sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 186 Washburn Ave., Mittwoch, den 1. August 1900, nach Waldheim.

modi John und Mary Hollerich, Eltern.

Historische Stätten.

Zwei Siedlungen. — Umwandlung des ehemaligen Calvary-Friedhofs. — Eine Erinnerung an Jenny Lind. — Hotel- und Schanktarif vor siebenzig Jahren.

Die zweiundzwanzigste Ward ist, nachdem die Indianer sie geräumt hatten, anfänglich eine Art von Kolonialbesitz gewesen, und zwar diente sie zur Ansiedlung von lebenden Deutschen und von todten Irländern. Der deutsche Niederlassungsdistrikt wurde von der Sedgwick, der Division, der State und der Schiller Straße begrenzt, der Calvary Friedhof lag am Seeufer, zwischen North Avenue und Goethe Straße. Zwischen Goethe und Schiller Straße erstreckte er sich nur bis zur State Str. landeinwärts, weiter nördlich aber bis zur Clark Str. Nachdem der Friedhof als solcher außer Betrieb gesetzt wurde, verblieb das Land im Besitz des Erzbischofs, der darauf nicht nur selber seinen Wohnsitz aufschlug, sondern Baustellen auch Anderen abließ, die dafür zu zahlen vermochten. Der Zeitungsherausgeber Lawson kaufte sich kürzlich unweit der bischöflichen Residenz an, Nordwestecke von Curcan Place und Lake Shore Drive. Er zahlte für die Baustelle $125,000. Für die zuhöchst im Preise stehende Baustelle in der Stadt gilt die äußerste Nordostecke des früheren Calvarien-Friedhofes, doch will der Erzbischof dieselbe nicht veräußern, weil ein größerer Bau daselbst ihm die Aussicht auf den See verkümmern müßte.

Die Seeufer-Promenade in ihrer jetzigen Form und Fassung bildet begreiflicherweise einen der Gegenstände des Stolzes unserer Stadt, nicht nur für Diejenigen, welche daran wohnen — wie Herr Potter Palmer, Herr Orin Potter, Herr Robert Todd Lincoln, der jetzt als Präsident der Pullman Co. und des Gastrusts fungirende älteste Sohn des Märtyrer-Präsidenten, wie der in seinen Mußestunden Lustspiele in Versen verfassende Grundeigenthumshändler S. E. Groß — sondern auch für die ,welche nur gelegentlich zu Fuß, zu Rad, zu Roß oder zu Wagen dort entlang kommen.

Fast ebenso alt wie die deutsche Ansiedlung in der 22., ist die schwedisch-norwegische in der 23. Ward. Schon im Jahre 1851 gab es, an der Ecke von Franklin und Indiana Str., eine von Schweden und Norwegern erbaute bischöfliche Methodistenkirche in der Ward. Die schwedische Nachtigall, Jenny Lind, schenkte der Gemeinde—St. Angacius-Gemeinde hieß dieselbe — in genanntem Jahr einen prächtigen Satz Altar-Geräthschaften. Als sich später, infolge von Nationalitäten-Haber, eine Spaltung in der Gemeinde vollzog, kam es zwischen den Schweden und den Norwegern über die Theilung des Geschenkes der Sängerin zu einem heftigen Streit.

Die ersten industriellen Betriebe in der 23. Ward datiren schon aus dem Ende der Zwanziger Jahre her. Die Gebrüder John und Samuel Miller waren die Begründer derselben. Ursprünglich hatten die Beiden, da wo die Kinzie Straße von Osten her auf den Fluß stößt, einen Kramladen eingerichtet. Da derselbe ihnen nicht ausreichende Beschäftigung bot, so legte John Miller noch eine Gerberei daneben an. Samuel Miller errichtete neben dem Laden einen Schuppen, den er als Hotel bezeichnete, und verschaffte sich von der County-Verwaltung, die zur Zeit ihren Sitz noch in Peoria hatte, eine Schanklizens. Wie methodisch in dieser Hinsicht damals vorgegangen wurde, das erhellt aus nachfolgendem Preistarif, welcher dem Gast- und Schankwirth Miller seitens der Obrigkeit vorgeschrieben war und wonach er sich zu richten hatte:

Wein, Rum oder Brandy, die halbe Pinte	$0.25
Wein, Rum oder Brandy, die ganze Pinte	0.37½
Gin, die halbe Pinte	0.18¾
Gin, die ganze Pinte	0.31¼
Whisky, das Glas (Gill)	0.06¼
Whisky, die halbe Pinte	0.12½
Whisky, die ganze Pinte	0.18¾
Frühstück oder Abendessen	0.25
Mittagsmahlzeit	0.37½
Fütterung eines Pferdes	0.25
Stallung für ein Pferd	0.50
Nachtlager für einen Menschen	0.12½
Cider oder Bier, die Pinte	0.06¼
Cider oder Bier, das Quart	0.12½

Wie man sieht, war der Preis der Herberge für Pferde um jene Zeit vier Mal so hoch, wie der für Menschen, was seinen Grund wohl darin haben mochte, daß Pferde sorgfältiger Obhut vor streifenden Gesellen bedurften. Die Bruchtheile von Centen, welche in dem Preistarif so oft vorkommen, finden ihre Erklärung in dem Umstand, daß damals hier im Westen fast nur spanische Scheidemünzen im Verkehr waren, deren Werth nach dem amerikanischen Münzsystem umgerechtnet werden mußte. —

Im Jahre 1831 wurde Cook County von Peoria County abgetrennt. Seinen Namen erhielt der Bezirk zu Ehren des Kongreß-Abgeordneten Daniel H. P. Cook, der sich um die Passirung der Kanalakte und um die Durchsetzung der Landschenkungen zur Förderung des Kanalbaues sehr verdient gemacht hatte. Außer dem heutigen Cook County gehörten anfänglich zu dem neuen Verwaltungs-Bezirk auch die Gebietstheile, welche jetzt als Lake, Du Page, McHenry und Will County bekannt sind. Um so auffälliger klingt deshalb die Bedingung der Fährlizens, welche Sam Miller im Jahre 1831 von der County-Verwaltung erlangte, daß er „alle Einwohner von Cook County kostenfrei über den Fluß zu setzen habe". Dabei hatte Sam noch eine Fährlizens von $50 zu entrichten. Wenn er außer den Betrag derselben und dem Lohn des Fährmannes, in welcher Eigenschaft er Mark Baaubien angestellt hatte, noch einen Unternehmergewinn herausgeschlagen hat, dann muß der „Fremdenverkehr", d. h. der Andrang von solchen, die nur durch das County reisten, und nicht blos in demselben, in der That ein ziemlich lebhafter gewesen sein.

Der Hessische Nationalkonvent

Eine Vereinsfahne als Geschenk des Großherzogs in Aussicht gestellt.

Der gestern Abend in der Nordseite-Turnhalle abgehaltene Kommers nimmt einen prächtigen Verlauf.

Die fünfte Jahresversammlung des „Hessischen National-Verbandes von Nordamerika" wurde gestern Vormittag um 10 Uhr in der festlich geschmückten Nordseite-Turnhalle durch den Präsidenten, Herrn Gustav Berkes, eröffnet. Sämmtliche elf Sektionen des Verbandes waren, und zwar wie folgt, vertreten: Detroit, Karl Wurzer, Ferd. Valentin, Henry Hamel, Peter König, Burgwart Fett, John Scheu, Henry Scheibel und Ernst Burchardt; Toledo, Jakob Diehl und Reinhardt Blessing; Allegheny City: Christ. Dänhardt und Konrad Seitz; Pittsburg, John Mackenroth und Christian Schüler; Louisville, Konrad Nickel und Philipp Hollenbach; Cincinnati, Henry Geisler, Peter Streber und Andreas Reinhardt; Columbus, Franz Lerch; Buffalo, John Dietzer; Perrysburg, Valentin Schwind; Milwaukee, Sebastian Scheuermann und Joh. Graf, und Chicago, Gustav Berkes, Henry Graf, Konrad Albahn, Ferdinand Hörte und Henry Mette.

Die Berichte der einzelnen Ausschüsse wurden alsdann entgegengenommen, und die üblichen Routinegeschäfte erledigt.

Zu Ehren der Delegaten fand Abends im großen Saale der Nordseite-Turnhalle ein solenner Kommers statt, als dessen Leiter Herr Emil Hoechster fungirte. Der Senefelder Liederkranz und der Turner-Männerchor sangen dabei zündende Lieder, der Konzertina-Klub bot fesselnde Instrumental-Vorträge, der Baritonsänger Hermann Dietz begeisterte die Hörer durch seinen Vortrag mehrere Lieder, und vom Herzen kommen und zu Herzen dringende Ansprachen wurden von den Herren Gustav Berkes, Emil Hoechster, John Mackenroth, H. Klermann, Anton Alfter und August Berkes gehalten. Die allgemeine Festfreude erreichte jedoch ihren Höhepunkt, als der wackere Sohn des Hessenlandes Henry Graf, männiglich auch „Schuster Graf" genannt, sich zum Worte meldete und nach kurzer launiger Ansprach dem Verbandspräsidenten Gustav Berkes einen Brief aus dem Kabinet des Großherzogs von Hessen des Inhalts überreichte, daß der Großherzog dem Hessenverein von Chicago eine Fahne verleihen werde. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Darmstadt, am 14. Juli 1900.

Betreffend Hessen-Verein in Chicago.

Die Großherzoglich hessische Kabinets-Direktion an den Hessen-Verein in Chicago.

Auf Ihre unter'm 20. Dezember 1899 und 1. Juli d. J. an Se. Königliche Hoheit den Großherzog gerichteten Eingaben theilen wir Ihnen ergebenst mit, daß Allerhöchstdieselben Sich gerne bereit erklärt haben, Ihnen, Ihrem Wunsche gemäß, eine einfache Fahne zu stiften. Die Fahnenstange ist hierbei nicht mit inbegriffen, doch wird ein silberner Reif mit Widmungsinschrift, welcher um die Fahnenstange gelegt werden soll, mitfolgen. Leider kann Ihnen die Fahne bis Ende dieses Monats nicht mehr zugehen, doch wird die Fertigstellung und Zustellung derselben nunmehr thunlichst beschleunigt werden. Römheld.

Auf Vorschlag des Verbands-Sekretärs, Karl Wurzer aus Detroit, wurde der Verbands-Präsident beauftragt, an den Großherzog von Hessen ein Ergebenheits-Telegramm abzusenden. Der Vorschlag fand begeisterte Aufnahme. Es wurde folgender Wortlaut empfohlen und von der Versammlung gutgeheißen:

„Seiner Königlichen Hoheit, Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen und bei Rhein, Darmstadt.

Die hier zum Bundesfest versammelten Hessen senden Eurer Königlichen Hoheit ehrerbietigsten Gruß.

Gustav Berkes,

Bundes-Präsident des hessischen Nationalverbandes von Nordamerika."

Die Verhandlungen des Konvents des Hessen-Verbandes wurden heute Vormittag in der Nordseite-Turnhalle wieder aufgenommen. Empfehlungen der einzelnen Sektionen wurden durchberathen.

Nachmittags findet ein Ausflug nach dem Lincoln Park und nach dem Rienzi-Lokale des Herrn Gasch statt.

Abens: Zusammenkunft im Sunny Side-Park. Abmarsch von der Turnhalle nach der Chicago-Ave.-Station der Hochbahn punkt 8 Uhr Abends.

* Hunderte von Zuschauern sammelten sich gestern Nachmittag vor dem „Sherman House" an und schauten dem kühnen Kletterer „Steeple Johnny" zu, wie er, 200 Fuß über dem Straßenniveau, an der 70 Fuß hohen Fahnenstange emporkletterte und derselben einen neuen weißen Anstrich verlieh.

— Pädagogisches. — In einem Straßenbahnwagen fahren eine Anzahl Knaben von der Schule nach Hause. Die Kinder unterhalten sich und werden dabei immer lauter, worauf der Schaffner in den Wagen hineinruft: „Ruhig! Ihr seid hier nicht in der Schule!"

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von:

Etta R. gegen Samuel C. Erbstein, wegen grausamer Behandlung; George E. gegen Carrie E. Horton, wegen Verlassens; Edythe gegen Harry H. Vine, wegen grausamer Behandlung und Ehebruchs; Ella gegen Andrew Anderson, wegen Verlassens und Trunksucht; Mary C. gegen Henry Burkhardt, wegen grausamer Behandlung; A. J. gegen Nellie Gould, wegen Ehebruchs; Selma gegen Albert Wenzlaff, wegen Verlassens; Charles gegen Maggie Eckert, wegen Ehebruchs; Julia gegen Wm. Patterson, wegen grausamer Behandlung und Ehebruchs; Lizzie gegen Peter Pfister, wegen Verlassens und Ehebruchs; Nellie B. gegen Thomas J. Dalton, wegen Verlassens und grausamer Behandlung; Harriet E. gegen Maximilian Roenberg, wegen grausamer Behandlung; Minnie Constance Levy gegen Mortimer Marcus Smith, wegen grausamer Behandlung.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Charles K. Gardner, Tillie Kapon, 24, 24.
John O'Neill, Nellie O'Donohue, 22, 22.
Michael Finan, Maggie Farmer, 28, 27.
Henry Ginnett, Elizabeth Ginnett, 53, 48.
John H. Ramsey, Janet R. Miller, 35, 35.
Ole C. Olsen, Olga A. Hansen, 27, 24.
Frank Jodloski, Sofia Paluch, 26, 22.
George B. Jackson, Minnie L. Snyder, 28, 19.
Michael Fritzel, Winnifred Harmon, 22, 20.
Howard W. Evans, Mabel Coombs, 23, 21.
Frank Markowski, Katharina Feltor, 53, 44.
Marcellus Wilinski, Antonia Wolowska, 30, 24.
Ernest B. Odgers, Kate Mereneß, 25, 22.
John Robis, Florence L. Walker, 38, 36.
Charles Johnson, Frances Krieger, 25, 23.
Otto Lehman, Lena Mayhoff, 21, 18.
Niels W. Holmquist, Mathilda Nelson, 50, 49.
Patrick T. Sullivan, Annie Corcoran, 25, 19.
Francis W. Dunbar, Edith B. Flanders, 30, 28.
Howard M. Post, Hilda M. Foogh, 22, 22.
Frank B. Welch, Lulu Quackenbush, 44, 37.
Edwin B. Kelley, Lillian F. Shoonmaker, 26, 21.
William Schuh, Emma Smith, 28, 18.
William Olcowsky, Mary Zucek, 23, 22.
Canio Giordano, Rosina Cerna, 26, 24.
Charlie Petnoswicz, Meri Poskos, 41, 30.
Lewis E. Kattine, jr., Rosie Kleist, 26, 26.
Frank E. Jeffers, Maude M. Hatfield, 23, 23.
Thomas Whelan, Mary Smith, 26, 25.
Christopher S. Bowan, Nora Monmouth, 24, 22.
Alfred M. Jesse, Bessie Wooden, 21, 18.
Fred. W. Beling, Alma D. Brown, 26, 21.
Herman Lippold, Bertha Fries, 23, 18.
Charles Robinson, Ella Blaney, 26, 25.
Samuel Sowka, Isabel Collins, 28, 24.
Matthew Hollebrand, Marie Von Proyen, 27, 19.
James Richardson, Frances Branch, 25, 23.
Antonio Madia, Filmena Canina, 39, 21.
Robert J. Farrell, Margaret F. Deegan, 30, 27.
Louis R. Lautterstein, Dora Drosdovitz, 25, 24.
Jonas A. Larson, Carrie Anderson, 32, 24.
Wm. J. Madden, Katherine Hughs, 27, 23.
Jandzie Koleci, Franciska Wanojzin, 21, 26.
Carmine Russo, Teresa Esposito, 22, 19.
James Jordan, Anna McNichols, 37, 26.
William Goetz, Margaret Haupt, 25, 20.
Pietro Motroni, Marianna Galli, 30, 25.
Joseph Norvill, Annie E. Simon, 21, 20.
Charles W. Larson, Sarah A. Watkins, 23, 26.
Charles A. Curry, Mabel G. Best, 21, 19.
Ernest A. Gruby, Hilda H. Steward, 23, 24.
Henry Wettsteadt, Frances Burton, 20, 19.
Louis Couzu, Alice Blauff, 24, 26.
Elmer E. Lucas, Cora E. Mahan, 30, 28.
Julian D. Furlong, Ada L. Barry, 26, 22.
Richard E. Hoffmann, Ida Von Kampen, 23, 21.
Patrick Kelley, Ellen Kelley, 27, 25.
George Gregory, Jennie L. Kilfeather, 23, 21.
Peter McCarthy, Katie Simmons, 38, 37.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Nachricht zuging:

Baeder, William, 56 J., 325 N. Hudson Ave.
Bechtold, Arthur, 32 J., 981 N. Clark Str.
Christensen, Henrietta, 30 J., 47 Nebraska Ave.
Filez, Meyer, 30 J., 576 S. Sangamon Str.
Handleitner, Leopold, 51 J., County-Irrenanstalt.
Hoffmann, Michael, 24 J., 104 W. Fullerton Ave.
Kaiser, John, 9 J., 522 Ost 26. Str.
Ludwig, Lina, 51 J., 1730 S. Clark Str.
Moehle, Henry, 81 J., 860 W. Taylor Str.
Reinwald, Katherine, 69 J., 375 Larrabee Str.
Rickoff, Louis, 42 J., 375 Clark Str.
Schmitz, Katherine, 45 J., 588 W. Ohio Str.
Schmidt, Edwin A., 20 J., 182 Bissell Str.
Schmitt, Augustus, 22 J., 621 Washburn Ave.
Walter, Phoebe, 47 J., 351 W. Harrison Str.
Bockstein, Therese, 48 J., 679 N. Ashland Ave.
Klopp, Albert, 33 J., 1632 18. Place.
Meyer, Elisabeth, 45 Newton Str.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Andrew Malmquist, 2stöck. Framehaus, 2427 N. Robey Str., $1600.
Gust. Myhrman, 2stöck. Framehaus, 221 Potwynne Pl., $1200.
H. Pahlke, 2stöck. Framehaus, 241 Janssen Ave., $1200.
W. M. Le Moyne, 9stöck. Brick-Storage- und Lagerhaus, 951—959 N. Clark Str., $175,000.
Sam. Brown, r., & Son, 2stöck. Brickhaus, 397 N. St. Louis Ave., $1000.
Sam. Brown, jr., & Son, 2stöck. Brickhaus, 1269 W. Division Str., $2500.
A. H. Hill & Co., 2stöck. Frame-Residenz, 715 West Irving Park Boulevard, $1800.
H. J. Anderson, 2stöck. Frame-Apartmentgebäude, 543—545 Central Ave., $3000.
M. J. Fisk, 2stöck. Brickhaus, 3437 S. Claremont Ave., $1500.
Ruth Simons, 2stöck. Brickhaus, 1622 W. 62. Str., $2500.
Jacob Knobloch, 1stöck. Frame-Cottage, 5031 S. May Str., $1100.
A. Sjogren, 2stöck. Brickhaus, 5955 Morgan Str., $7500.
C. Carlson, 1stöck. Frame-Cottage, 1026 Waller Ave., $700.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Jackson Str., Südost-Ecke Winchester Ave., 18¼×84, E. S. Rubel an Jennie Adler, $3000.
Paulina Str., 275 F. südl. von Taylor Str., 25×125. William H. Lamson an Andrew Ronan, $1,400.
14. Str., 225 Fuß westl. von Laflin Str., 25×124, C. J. Griesemer an Jennie Jacobson, $2000.
Lawndale Ave., 33 Fuß nördl. von 19. Str., 24×125, B. Callahan an Elizabeth Nangle, $1000.

Vergnügungs-Wegweiser.

Studebakers.—Geschlossen.
Powers.—Geschlossen.
Grand Opera House.—Geschlossen.
McVickers.—Geschlossen.
Great Northern.—„The Dairy Farm".
Dearborn.—„The Burgomaster".
Bismarck-Garten.—Allabendlich Konzerte von Bunges Orchester und einer ungarischen Kapelle.
„Rienzi".—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Sunnyside Park. — Hopkins' Vaudeville-Gesellschaft.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

— Ver. St. Marine-Korps —
Rekruten verlangt!

Gesunde, unverheirathete Männer im Alter von 21 bis 35 Jahren, nicht weniger als fünf Fuß vier Zoll und nicht über sechs Fuß ein Zoll groß; nicht dem Branntwein-Genuß ergeben und von gutem moralischem Charakter: müssen eingeborene oder naturalisirte Bürger der Ver. Staaten sein oder ihre Absicht kundgegeben haben, solche zu werden; müssen lesen und schreiben können. Die Dauer des Dienstes ist fünf Jahre, mit der Annahme, daß drei davon an Bord eines „seegehenden" Kriegsschiffes verbracht werden, wodurch Gelegenheit geboten wird, alle Theile der Welt zu besuchen. Der Lohn beträgt von $13 bis $44 per Monat, je nach Rang und Dienst. Wegen weiterer Einzelheiten wende man sich an die Marine-Korps-Rekrutirungs-Office, 435 S. State Str., Chicago. 23jl,3mon,X

Verlangt: Männern, welche beständige Anstellung suchen, werden Stellen gesichert als Kollektoren, Buchhalter, Office-, Grocery-, Schuh-, Bill-, Entry-, Hardware-Clerks, $10 wöchentlich und aufwärts; Verkäufer, Wächter, $14; Janitors in Flat-Gebäude, $65; Engineers, Elektriker, Maschinisten, $18; Helfer, Heizer, Oeler, Porters, Stores, Wholesale-, Lager- und Frachthaus-Arbeiter, $12; Drivers, Delivery-, Expreß- und Fabrikarbeiter, $10; brauchbare Leute in allen Geschäfts-Branchen.—National Agency, 167 Washington Str., Zimmer 14. jl29—ag4

Verlangt: Ein Arzt, um auf Salär zu arbeiten. Muß das Berechnen verstehen. Deutscher vorgezogen. Muß registrirt sein in Illinois oder Wisconsin oder in beiden Staaten. Adr.: Physician, c. o. Lord & Thomas.

Verlangt: Ein guter Bartender, ledig, der deutsch und englisch spricht; muß daselbst schlafen. 989 N. Clark Str.

Verlangt: Junge Deutsche, 18—21 Jahre alt, welche Lust haben, die Strickerei zu erlernen, mögen sofort vorsprechen. Sofort Bezahlung. Stetige Arbeit. Globe Knitting Mills, 241 Clybourn Ave. dmi

Verlangt: Ein guter Vorbügler an Hosen. 893 N. Wood Str.

Verlangt: Ein junger Mann an Brot. 725 West Chicago Ave.

Verlangt: Ein junger Mann von 18—20 Jahren, welcher Shoptenden versteht. 634 W. North Ave. dimi

Verlangt: Ein junger deutscher Bursche für Grocery und Market. 5618 Ashland Ave.

Verlangt: Junger Mann, letzte Hand an Cakes. 493 W. Chicago Ave.

Verlangt: Junger Bäcker an Brot. 1048 Wrightwood Ave., nahe Southport.

Verlangt: Ein guter Junge an Cakes. 4308 State Str.

Verlangt: Ein guter Butcher zum Shoptenden, lediger Mann. Stetiger Platz. Ecke Huron und Rockwell Str.

Verlangt: Nähtepresser an Röcken. 564—566 N. Ashland Ave., Hinterhaus, 2. Floor.

Verlangt: Grocery-Clerk in Frucht-Store. Muß polnisch sprechen können. 80 W. Fullerton Ave., Ecke N. Robey.

Verlangt: Junger Cake-Bäcker. 713 Racine Ave.

Verlangt: Guter Junge in Apotheke. Ecke Center und Sheffield Ave.

Die Zuflucht.

Roman von Andree Theuriet.

(Fortsetzung.)

Der Wagen fuhr jetzt durch das Dörfchen Fouraux-Moines, dann über die schmale Brücke des Meurissonkanals, und bald vernahm Vital zu seiner Freude das lustige Geplätscher der Mühlenschleuse. Nachdem die nächste Waldecke umfahren war, bog der Wagen in einen schmalen Hohlweg — die Zauberschlucht genannt — ein, und beim letzten Strahl der sinkenden Sonne sah der Reisende das väterliche Haus vor sich.

Schloß Harazée, dem von den Leuten der Umgebung diese schmeichelhafte Bezeichnung beigelegt worden war, hatte indeß mehr Aehnlichkeit mit einem herrschaftlichen Landhause, als mit einem Schlosse. Es war ein massives Gebäude mit hohem, dunklem Ziegeldach, dessen nach Westen gerichtete Hauptfront von zwei viereckigen, mit Epheu überzogenen Thürmchen flankirt war. Davor befand sich ein mit Gras bewachsener Hof, der rechts von einem Taubenhaus, links von der Aufseherwohnung begrenzt wurde. Hinter dem Gebäude lag ein ziemlich großer terrassenförmig ansteigender Garten, an den sich ein Park anschloß, der fast unmerklich in den daranstoßenden Wald überging. Die großen Fenster des Erdgeschosses mit den kleinen viereckigen Scheiben und die des einzigen darüberliegenden Stockwerks erglänzten noch im Widerschein des Abendhimmels, der mit rosigen Wölkchen übersät war. Die immer matter werdende Beleuchtung breitete einen Hauch poetischer Schwermuth über das alte Gebäude, den der dunkle, waldige Hintergrund und das melodische Murmeln des Flusses, der sich zwischen Weidengebüsch hinwand, noch verschärfte. Etwa zwanzig Meter stromaufwärts lag still und träumerisch ein von Schilfrohr umgebener Teich, auf dessen ruhiger Oberfläche ein schwacher, röthlicher Schimmer glänzte, wodurch dem Bilde vollends der Charakter der Melancholie aufgedrückt wurde. In dem Augenblick, da der Wagen vor dem verschlossenen Gitterthore hielt, tauchte ein Wasserhuhn aus dem Röhricht des Teiches empor, bei dessen klagendem Ruf der Reisende schmerzlich zusammenfuhr. Wie oft hatte Vital in der friedlichen Abendstille diesen Schrei des Wasservogels vernommen! Wieder wurden wie mit einem Zauberschlage tausend Erinnerungen und Empfindungen in ihm wachgerufen!

Bei dem Geräusch, das der Wagen auf der gepflasterten Landstraße verursachte, war ein Mann aus dem Aufseherhause herausgetreten, der mit rauher Stimme vom Hofe her rief: „Sind Sie es, Herr von Lochères?"

„Ja, mein Lieber," erwiderte Vital aussteigend.

„Ach, ich glaubte schon, der Herr Baron würden in Islettes übernachten! Holla, Marianne, zünde die Laterne an, der gnädige Herr ist gekommen!"

Während der Aufseher sein Weib mit barschem Tone herbeirief, öffnete er nicht ohne Mühe die beiden Flügel des eisernen Gitterthores, die sich endlich knarrend in ihren Angeln drehten und dem Wagen frei Durchfahrt ließen. Marianne kam mit ihrer Laterne herbeigelaufen und hieß ihren Herrn, den sie seit zwanzig Jahren nicht mehr gesehen, in weitschweifiger Rede willkommen.

Neugierig wurde Vital bei dem flackernden Scheine der Laterne von dem Ehepaar gemustert, das sich im Stillen wunderte, wie sehr ihr Herr gealtert hatte. Auch der Reisende betrachtete abwechselnd die verwitterten Züge und den weißen Bart des noch immer strammen, kräftigen Saubax und das gutmüthige Gesicht Mariannes mit dem großen, zahnlosen Munde.

„Sie müssen schon müde sein!" sagte die Letztere. „Ich hab' aber auch ein nettes Feuerchen in Ihre Stube gemacht. Und das ist gewiß kein Luxus in dieser Jahreszeit, denn die Abende sind frisch und das Zimmer, das so viele Jahre unbewohnt war, ist feucht und kalt. Ich werde das Abendessen hinauftragen, dort oben ist's behaglicher, als in dem großen, eisigen Speisesaal. Ihre Köchin kommt erst morgen, und so hab' ich selbst das Essen zubereitet; ob's nach Ihrem Geschmack sein wird, weiß ich freilich nicht . . . man kriegt eben hier auch nicht immer, was man gern möchte. Krebse und einen Hasenrücken das hab' ich aber doch für Sie in Bereitschaft . . ."

„Na, na, 's ist gut, Marianne," unterbrach Saubax diesen Redeschwall, „leuchte jetzt nur dem gnädigen Herrn hinauf, ich will einstweilen den Kutscher abfertigen."

Lochères folgte Frau Saubax die Freitreppe hinauf in den großen, mit schwarzen und weißen Steinplatten belegten Hausflur, in dessen Mitte das Treppenhaus sichtbar wurde. Eine kellerartige Luft legte sich kalt auf Vitals Schultern, und zugleich zog sich sein Herz schmerzhaft zusammen beim Anblick dieses unwirthlichen Raumes, den er in so freundlicher Erinnerung gehabt hatte, der ihm aber jetzt bei trübem Laternenscheine düster und traurig vorkam. Langsam stieg er die Stufen der Treppe hinauf — da erstand plötzlich mit lebendiger Deutlichkeit ein längst entschwundenes Bild, wie eine Vision, vor seiner Seele. Er sah einen Jüngling vor sich, der mit elastischen Sprüngen und fröhlichen Sinnes die Treppe hinaufeilte, und der niemand Anders war als er selbst vor zwanzig Jahren. Oben angelangt, verflog das Trugbild, denn Vital mußte einen Augenblick still stehen, da das Emporsteigen ihn außer Athem gebracht hatte.

Ein Korridor, dessen Wände mit Eichenholz verkleidet und mit alten Familienbildern geschmückt waren, lief durch die ganze Breite des ersten Stockwerkes. Frau Saubax öffnete eine dem Treppenabsatz gegenüber liegende Thüre, und als Vital das durch ein helles Holzfeuer erleuchtete Zimmer betrat, fühlte sich sein niedergedrücktes Gemüth wieder erleichtert. Die Ripsvorhänge waren zugezogen, und vor dem Kamin stand ein für das Abendessen gedeckter Tisch.

„Ich habe Ihnen das Zimmer Ihres seligen Herrn Vaters hergerichtet," sagte die alte Frau, indem sie die Kerzen eines Armleuchters anzündete, „da Thüren und Fenster hier besser schließen und das Kamin nicht raucht . . . Kennen Sie sich denn noch aus?"

Ja, Vital erkannte das sehr hohe Bett mit dem Baldachin aus demselben Stoff wie die Vorhänge, die bauchige Kommode mit dem Messingbeschlag, die Fauteuils im Stile Ludwigs XV., den eingelegten Schreibtisch und das an einem Kleiderhaken hängende Jagdhorn des alten Bernhard von Lochères. Zu beiden Seiten des Pfeilerspiegels waren zwei eingerahmte Photographien symmetrisch aufgehängt: seine eigene, zu einer Zeit aufgenommen, da er noch ein kleines, mühsam in die Hände gestrichenes Schnurrbärtchen trug, und die seiner Mutter in noch jugendlichem Alter, nach der Mode des zweiten Kaiserreichs in einem über eine weite Krinoline fallenden mit Volants besetzten Kleide. Wieder durchzog bitteres Weh sein Herz, und schwer ließ er sich, dem flammenden Feuer gegenüber, auf einen Lehnstuhl fallen. Beim Scheine der Kerzen erblickte er von hier aus über dem oberen Rahmen des Pfeilerspiegels ein Glasgemälde, dessen er sich aus seiner Kindheit noch recht wohl erinnerte. Es stellte eine riesige Schäferin in einer bläulichen Landschaft dar, an deren Seite ein mit Bändern geschmückter Schäfer die Flöte blies. Jahre um Jahre waren vergangen; doch der Schäfer blies noch immer seine Flöte, die Schäferin lächelte ihm noch so ebenso zärtlich zu. Während Vital so mannigfaltige Stürme erlebt und sein Herz so viele Wandlungen durchgemacht hatte — das Schäferpaar war durch nichts in seinem stummen, ländlichen Konzert gestört worden.

„Wenn Sie es sich bequem machen wollen," fuhr Mutter Saubax fort, „so finden Sie im Ankleidezimmer frisches Wasser, und dann will ich auch Joseph rufen, den wir als Diener für Sie gemiethet haben, damit er Ihr Gepäck heraufbringt. Er ist nämlich erst heute früh angekommen und gerade damit beschäftigt, seine Sachen einzuräumen; wenn Sie aber wünschen, daß er Sie schon heute Abend bedient . . ."

„Nein," unterbrach sie Vital, „diesen Abend möchte ich lieber nur bekannte Gesichter um mich sehen. Wenn es Ihnen nicht zu viel Mühe macht, liebe Frau Saubax, so bringen Sie mir selbst das Essen herauf, und Saubax kann mir dann später die Koffer holen."

„Jawohl, sogleich sollen Sie Ihr Abendessen haben," erwiderte die gute Frau zutraulich und mit wiederholten Verbeugungen, „nachher müssen Sie mir dann sagen, wie es geschmeckt hat."

Sie nahm ihre Laterne wieder auf und entfernte sich leisen Schrittes.

Als sie das Zimmer verlassen hatte, beugte sich Lochères über das Kaminfeuer und begann in Gedanken versunken mit der Zange darin zu spielen. Er dachte daran, wie er noch vor Tagen in Monte Carlo auf der Glasveranda des Hotel de Paris dinirt hatte, von wo aus man die immer seltener werdenden Oktobergäste ankommen sah. Er rief sich jene große Glasgallerie mit der langen Reihe reich besetzter und rosengeschmückter Tische in's Gedächtniß zurück, wo die Spieler und Spielerinnen sich für das bevorstehende Glücksspiel im Kasino zu stärken pflegten. Er verglich jenen strahlenden Raum mit dem Zimmer dieses ländlichen, tief im Argonnerwald versteckten Hauses, wo er jetzt im Begriff war, sich mißmuthig zu Tisch zu setzen. Aber was wollte er denn! Kein Mensch hatte ihn gezwungen, sich in diese Einsamkeit zurückzuziehen. Einzig und allein der Widerwille, ja der Ekel vor seinem Thun und Treiben hatte den Entschluß in ihm gereift, für immer mit diesem gehaltlosen Leben abzuschließen und wie ein angeschossener Hase, der sein Lager aufsucht, fern von aller Welt in diesem abgelegenen Waldwinkel, wo sein Vater und Großvater gelebt hatten, eine Zuflucht zu suchen. Er war fest entschlossen, diesen Ort nicht mehr zu verlassen, sondern die seit seiner Kinderzeit gelockerten Bande mit seiner Heimath wieder fester zu knüpfen und fortan das beschauliche Leben eines Landedelmannes zu führen. Es schien ihm allerdings fraglich, ob dieser Entschluß nicht zu spät komme, und ob ihm nicht bei seinen schlimmen Gewohnheiten eines schönen Tages dieser stille Zufluchtsort ebenso verleidet sein würde, wie jetzt die lärmenden, hohlen Vergnügungen der großen Welt. Nun, das Alles würde sich ja wohl zeigen!

Mittlerweile kehrte Frau Saubax mit einem länglichen Korbe zurück, worin sich die Schüsseln mit der Suppe, den Krebsen und dem gebratenen Hasenrücken befanden. Sie setzte die beiden ersten Gerichte auf den Tisch und stellte den Braten zum Warmhalten an's Feuer. Vital aß einige Löffel Suppe, zerlegte ein paar Krebse und kostete dann noch von einem dünnen Stückchen Hasenbraten. Die Aufregung der Reise mußte ihm wohl den Appetit genommen haben! Nachdem er noch eine Birne geschält hatte, warf er die Serviette auf den Tisch und gab der Alten trotz deren Zureden zum Essen ein Zeichen, Alles fortzunehmen.

Frau Saubax schien hierüber tief gekränkt, denn ihr Stolz als Köchin war verletzt und ihre weibliche Neugierde in keiner Weise befriedigt. Sie hatte so sicher darauf gehofft, daß Vital mit ihr über seine Zukunftspläne sprechen und ihr bei dieser Gelegenheit die Gründe seiner plötzlichen Rückkehr nach Harazée mittheilen würde.

„Trösten Sie sich, Frau Saubax," sagte er, „es war Alles vortrefflich, aber ich habe eben keinen Hunger."

„Das kommt gewiß von der langen Reise her," rief sie. „Vielleicht sind aber auch ein wenig die traurigen Erinnerungen schuld; denn aus diesem Zimmer wurde Ihr seliger Herr Vater zu Grabe getragen, ohne daß er sich vorher mit Ihnen versöhnt hatte . . . Der arme Mann! Der Herr Baron müssen ihm deshalb nicht zürnen. Wissen Sie, alte Leute haben oft Ideen, die junge Köpfe nicht begreifen können. Er hat Sie eben durchaus mit einem Fräulein aus unserer Gegend verheirathen wollen, und das war nicht recht. Heirathen thut man für sich selbst und nicht für Andere, nicht wahr? Die Hauptsache ist doch, daß man in der Ehe glücklich wird."

Offenbar versuchte sie, ihn zu einer Erklärung über seine Heirath zu veranlassen, deren nähere Umstände noch immer für die Einwohner von Chalade in geheimnißvolles Dunkel gehüllt waren. Aber Vital wich ihr aus und blieb verschlossen.

„Hat die Frau Baronin ebenfalls die Absicht, bald nach Schloß Harazée zu kommen?" murmelte sie schüchtern.

„Nein," brummte er halb verlegen, halb ungeduldig.

„Sie wird doch hoffentlich nicht krank sein?" drang Frau Sander weiter in ihn.

Mit gebieterischem Blick und barschem Tone, der jede weitere indiskrete Frage kurz abschnitt, erwiderte er schroff: „Sie ist todt."

(Fortsetzung folgt.)

Babylonische Alterthumsfunde.

Professor Hilprecht berichtet über die neuesten Erfolge der von der archäologischen Expedition der Pennsylvania-Universität unter seiner Leitung an der Stätte des alten Nipur im Euphrat-Thale vorgenommenen Ausgrabungen. Dieselben haben sich jetzt auf die Ostseite der Stadt konzentrirt.

Eine der wichtigsten Entdeckungen war die Auffindung des großen Ost-Thores der Stadt. Es war ein außerordentlich großer, solider Bau aus der frühesten babylonischen Zeit, noch vor der Herrschaft von Sargon um 3800 v. Chr. Eine Küche aus dem dritten Jahrtausend v. Chr., die hier gefunden wurde, ist gut erhalten. Die wichtigste Entdeckung aber aus der Zeit vor Sargon ist die Auffindung eines Palastes, der eine Front von 600 Fuß hat. Er war unter einer aufgethürmten Ruinenmasse an der Westseite des Shatt-en-Nil (eines schiffbaren Kanals, der durch Nipur floß, vergraben. Die ganze Südseite des Baues ist jetzt ausgegraben. Es konnte bereits sicher festgestellt werden, daß er mindestens zwei Stockwerke hatte.

Eine der merkwürdigsten Thatsachen in der Zivilisation des alten Nipur ist nach Professor Hilprecht die hohe Entwickelung des Entwässerungs-Systems. Die seltsamste Entdeckung in der alten babylonischen Stadt aber machte Professor Hilprecht in der Bibliothek eines alten Tempels der Stadt. Es ist ein kleines archäologisches Museum, das, wie schriftlich bezeugt ist, ein wissensdurstiger Priester im Jahre 600 v. Chr. angelegt hatte. Dieser älteste Archäologe der Welt sammelte eine Reihe von Täfelchen aus den ältesten Zeiten der babylonischen Geschichte von 3800 v. Chr. bis 600 v. Chr. Diese Königs-Täfelchen geben in Keilschrift einen Bricht über die Thaten der ältesten babylonischen Herrscher. Sie sind daher für diesen, noch dunklen Theil der Geschichte von unschätzbarem Werth. Sie werden vielleicht auch über das alte Land der Bibel Schinear Aufschluß geben können.

Lokalbericht.

Soll mit dem Ueberschuß herausrücken.

Die Chicagoer Grundeigenthumsbörse hat gestern durch ihr Komite für Einkünfte Thomas D. Shannon, den ehemaligen Supervisor von South Chicago, um $25,000 im hiesigen Kreisgericht verklagen lassen, welche Summe derselbe noch der Townverwaltung von South Chicago schuldig sein soll. Als Mitverklagte werden in der Klageschrift Shannon's Bürgen genannt, Richard C. Gunning, Roger C. Sullivan und John P. Hopkins. Während des vergangenen Winters wurde gegen die Townbeamten wegen Beziehens ungesetzlich hoher Gehälter ein Einhaltsbefehl erwirkt. Der Kollektor, der Supervisor und der Clerk wurden beschuldigt, beziehungsweise Gehälter von $10,000, $,7000 und $6,000 sich auszahlen zu lassen, und zwar Jeder um einige Tausend mehr, als gesetzlich erlaubt ist. Die Grundeigenthumsbörse will nun dieser fraglichen Angelegenheit vollständig auf den Grund zu kommen suchen und hat deshalb zunächst den Supervisor vom Town South Chicago verklagen lassen, um mit dem dieser Anklage folgenden Prozeßverfahren einen Testfall zu schaffen.

Die Norwegischen Turner.

Mit einem Bankett, das gestern Abend in der Aurora-Halle, an Milwaukee Ave. und Huron Str., stattfand, kam das Bundes-Turnfest des Norwegisch-Amerikanischen Verbandes zum Abschluß. Gus. B. Martin, Dr. A. Doe, Oscar M. Torrison, Canute R. Matson und John F. Jacobson hielten Ansprachen. Den Ehrenpreis für das Riegenwettturnen, ein mächtiges Trinkhorn, gewann der norwegische Turnverein von Chicago; in den vorhergehenden beiden Jahren war das Trinkhorn im Besitz des norwegischen Turnvereins von Minneapolis gewesen. Die Chicagoer hatten bei dem Turnen 308¼ Points und die Recken aus Minneapolis nur 301⅝ Points errungen. Die Beamtenwahl des Turnerbundes hatte folgendes Ergebniß: John Johnson, Chicago, Präsident; S. N. Bakke, Minneapolis, Vize-Präsident; Hakon Wold, Chicago, Sekretär; John F. Jacobson, Minneapolis, Finanz-Sekretär, L. Andreasson, Chicago, Schatzmeister. Das nächste Turnfest des Bundes soll im Jahre 1903 in Minneapolis stattfinden.

Bei dem Turnen trugen C. Christopherson und H. Blygstad von Chicago je zwei erste und zwei zweite Preise davon. F. Anderson errang die einzigen zwei Preise, die nach Minneapolis gingen. Die goldene Medaille verdiente sich S. Bergendahl von Chicago mit 56 Punkten, die beiden silbernen Medaillen T. Sjonnesen von Minneapolis mit 53 und C. Christopherson von Chicago mit 52½ Punkten, die beiden Bronze-Medaillen Albert Legard von Minneapolis und 50 und John Johnson von Chicago mit 49½ Punkten.

In Palos Springs.

Bei dem letzten Schießen des Chicago Schützenvereins in Palos Springs wurde folgendes Resultat erzielt:

	Königs-Scheibe, Ringe.	Union-Scheibe, Ringe.	Stichschb. Treffer.	Höchstzahl Ring-Scheibe.
C. B. Traub	204	59	2	220
F. Toggenburger	201	61	2	215
G. Groth	198	66	1	208
Hy. Schurz	197	66	2	205
J. Palm sen.	193	56	2	213
Dr. v. Velsen	189	52	2	197
J. Hoff	185	62	1	173
M. Grau	185	—	2	204
Hy. Kräußlich	176	65	1	191
J. Karstens	160	33	2	198
Fehr	145	—	1	157
Goettsche	129	57	2	198
Kornmeier	83	29	1	155
G. Reitzel	—	52	1	189
F. Staar	—	—	—	200
Pannemann	—	—	—	178
Hilges	—	—	—	81

Gedenkfeier geplant.

Die hiesigen Italiener wollen den Manen des Königs Humbert zu Ehren eine Feier veranstalten.

Dieselbe soll an dem Tage des Begräbnisses stattfinden.

Die Flagge auf dem italienischen Konsulat auf Halbmast.

Auf dem hiesigen italienischen Konsulat an der 5. Avneue ist die Flagge auf Halbmast gezogen; auch die anderen ausländischen Konsulate haben anläßlich der Ermordung König Humberts von Italien ihrer Sympathie und Trauer dadurch Ausdruck verliehen, daß sie die Flagge ihrer respektiven Nationalität auf Halbmast ziehen ließen. Die Konsuln der verschiedenen hier vertretenen Länder, sowie viele hiesige tonangebende Italiener erschienen gestern und heute im Konsulat, und brachten dem Konsul, Grafen Razwadowski ihre Sympathie und ihr Beileid zum Ausdruck.

Heute oder morgen beabsichtigen die hier lebenden Italiener eine Versammlung zur Festsetzung des Zeitpunktes abzuhalten, an welchem zu Ehren der Manen des verstorbenen Königs eine Gedenkfeier stattfinden soll. Ueber die Einzelheiten der Feier ist bisher noch keine Bestimmung getroffen, doch soll dieselbe am Tage des Begräbnisses des Todten stattfinden.

Graf Razwadowski, welcher schon seit 27 Jahren dem Konsulardienst angehört, hat den König Humbert häufig zu Gesicht bekommen, und hatte zweimal Audienz bei ihm. Er schildert den König als einen liebenswürdigen, herzensguten Mann, der großes Interesse für alle Einzelheiten des Konsularwesens bekundete. Fast allabendlich fuhr er in einem offenen Wagen durch die Straßen Roms und wenn die Polizei ihm die Warnung zuergehen ließ, vorsichtig zu sein, und sich keiner Gefahr auszusetzen, wurde er unangenehm berührt und betonte darauf, daß keine Gefahr vorhanden sei. Häufig mischte er sich inkognito unter alle Klassen des Volkes und zog so persönlich Erkundigungen darüber ein, was das Volk von seinem Könige hielt. Nach solchen Gelegenheiten äußerte sich König Humbert persönlich, daß Niemand nach seinem Leben trachte, alle hätten sich dahin ausgesprochen, daß sie keine Beschwerden betreffs des Königs zu führen hätten.

„Vor fünf Jahren", so erzählt der Konsul, „habe ich den König zum letzten Male auf einem Balle in Rom gesehen. Er tanzte nicht, aber die Königin mit dem Senior des diplomatischen Korps leitete den Kotillon. König Humbert war ein ausgezeichneter Reiter, hatte seine Freude an den verschiedenen Sports und war ein liberaler Beschützer derselben. Monza war sein Lieblingsaufenthalt."

John C. Gazolo, von No. 416 W. Madison Str., erklärt, das Gerücht, die Ermordung des Königs sei den Differenzen desselben mit dem Vatikan entsprungen, sei albernes Geschwätz. Er ist vielmehr der Ansicht, daß der Mord die That eines Anarchisten ist.

„Die armen Leute in Italien", sagt Dr. Antonio Lagorin, „werden den Verlust König Humberts schwerer als alle Anderen empfinden, seine Reden waren voller Zuneigung für die niederen Klassen und er unterließ niemals, das auszuführen, was er predigte."

LION STORE
W. A. Wieboldt & Co.
Milwaukee Ave & Paulina St.

(Original-Korrespondenz der „Abendpost".)

Politisches und Unpolitisches aus Deutschland.

Berlin, 16. Juli 1900.

Daß Theorie und Praxis häufig in grellem Gegensatze zu einander stehen, ist ein alter Erfahrungssatz. Da tüftelt man am grünen Tische die schönsten Lehrsätze, die scharfsinnigsten und wohlthätigsten Gesetze und Verordnungen aus, wenn sie aber in die Praxis umgesetzt werden sollen, dann hapert es damit an allen Ecken und Enden und es ergeben sich die wunderlichsten Widersprüche. Noch ist die Tinte kaum trocken, mit der Kaiser Wilhelm seine Unterschrift unter das Fleischschaugesetz gesetzt hat, und schon muß die Reichsregierung selbst zugestehen, daß das Gesetz in seinem vollen Umfange nicht durchzuführen ist, sie ist gezwungen, der nothleidenden Landwirthschaft den Beweis zu liefern, daß diese nicht im Stande ist, Deutschland mit den nöthigen Fleischmengen zu versorgen. Die Agrarier haben bekanntlich die Aufnahme des folgenden Paragraphen (§ 12) in das Gesetz erzwungen: „Die Einfuhr von Fleisch in luftdicht verschlossenen Büchsen oder ähnlichen Gefäßen, von Würsten und sonstigen Gemengen aus zerkleinertem Fleisch in das Zollinland ist verboten. Die Uebertretung dieses Gesetzes wird mit Gefängniß bis zu 6 Monaten und Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft." Die Regierung hat sich bequemt, auch diesen Paragraphen anzunehmen, trotzdem Marinesekretär von Tirpitz bei der Berathung des Gesetzes konstatirte, daß die deutschen Kriegsschiffe im Auslande Büchsenfleisch bezogen und damit gute Erfahrungen gemacht haben, und Graf von Posadowsky von bedenklichen, in Deutschland, hergestellten Würsten berichtete, so von der Verarbeitung einer an Leberschwund erkrankten Kuh, trotzdem von freisinniger und sozialdemokratischer Seite der Beweis erbracht wurde, daß Deutschland auf Jahre hinaus nicht im Stande sein werde, seinen Fleischbedarf selbst zu decken. Aber die Agrarier befahlen den Ausschluß von Büchsenfleisch und Wurst und die Regierung, die es mit ihnen nicht verderben will, fügte sich de- und wehmüthig. Jetzt ist thatsächlich das „quod erat demonstrandum" für die Richtigkeit der Behauptungen der Gegner des Fleischbeschaugesetzes erbracht. Gleich bei der ersten Gelegenheit, bei der es sich um die rasche Beschaffung größerer Mengen Fleisch handelte, hat die deutsche Landwirthschaft und Fabrikation versagt und das Ausland mußte in die Bresche springen. Um was es sich handelt, geht aus der folgenden Notiz des „Hamburger Fremdenblatt" hervor: „Eine seltsame Ironie des Schicksals will es, daß die deutsche Regierung unter ihrer eigenen, den Agrariern zu Liebe vollzogenen Nachgiebigkeit in Bezug auf das Fleischbeschaugesetz leidet. Schon im letzten Blatt bemerkten wir, daß die Kriegsmarine das Dosenfleisch, dessen Einfuhr wegen angeblicher Gesundheitsschädlichkeit unter Verbot gestellt werden soll, zur Zeit unter hohen Preisen im Auslande aufkaufen muß, weil das Inland dem Bedarf bei Weitem nicht genügen kann. Hier ein neuer Beweis aus der in Jlagelse (Dänemark) erscheinenden „Sarö-Amtstitende" vom 6. Juli. Die Notiz lautet in der Uebersetzung: „Wie unsere Leser wissen, soll eine Flottendivision in den nächsten Tagen nach China abgehen. Es wird nun interessiren zu erfahren, daß die Jlagelse Exportschlachterei „Dana" für die deutsche Chinaflotte eine Lieferung von 10,000 Pfund Wurst übernommen hat. Sie soll schnellmöglichst abgeliefert werden, und der Vertreter einer großen Kieler Firma ist heute hier, um das Einpacken der Wurst zu überwachen. Ein Schiff mit einer andern Partie Wurst kommt heute in Hamburg an, und diese wird von Hamburger und Berliner Sachverständigen untersucht, da die Gesellschaft „Dana" mit dem Sachverständigen aus Odensee nicht zufrieden war."

Die übrigen liberalen Blätter drucken diese Notiz ab und begleiten sie mit allerhand höhnischen und schadenfrohen Bemerkungen. Sie meinen, für unsere braven Soldaten und Matrosen, die jetzt nach China gesandt wurden, sei das Beste gerade gut genug. Ihnen würde man doch schwerlich gesundheitsschädliche Nahrung mit auf den Weg geben. Das sei sicherlich auch die Meinung der Regierung und der Marineverwaltung. Wenn aber das amerikanische Büchsenfleisch und die dänische Wurst den Soldaten und Matrosen nicht schädlich und für sie gut genug sei, weshalb denn nicht auch für die Deutschen, die zu Hause bleiben müßten und denen ein gutes, billiges Stück Fleisch sicherlich doch auch zu gönnen sei? Auch fragen sie, wie man die Einfuhr derartiger Fleischwaaren, die von der Marineverwaltung aus dem Auslande bezogen werden müßten, weil diese sie im Inlande nicht erhalten könne, verhindern wolle, oder ob man etwa den Rest derartiger verpönter Waaren, die von deutschen Kriegsschiffen im Auslande gekauft, aber von der Mannschaft nicht ganz verzehrt worden seien, vor dem Einlaufen in Wilhelmshaven oder Kiel über Bord geworfen werden solle, und ob man die Schiffs-Kommandeure wegen Einfuhr verbotener Waaren in Strafe nehmen wolle. Sie machen ferner auf die Folgen aufmerksam, die entstehen müssen, wenn das Ausland, das auf dem gewöhnlichen Handelswege kein Büchsenfleisch und keine Wurst nach Deutschland senden dürfe, sich weigere, diese Nahrungsmittel unterwegs an deutsche Kriegsschiffe, die derselben dringend bedürfen, zu verkaufen. Die agrarischen Blätter antworten auf diese Bemerkungen, welche gegnerische Blätter an diese Einkäufe der Marineverwaltung im Auslande knüpfen, meistens nur mit wüsten Schimpfereien auf die „verlogene" liberale Presse, die dadurch die deutsche Landwirthschaft in den Augen der ganzen Welt herabsetze. Etwas sachlicher behandelt die auch agrarische, vor Allem aber „germanisch" gefärbte „Tägliche Rundschau". Sie schreibt u. A.: „Wer das im „Reichsanzeiger" veröffentlichte Gesetz über die Fleischbeschau zur Hand nimmt, ersieht daraus, daß die Einfuhr von Büchsenfleisch u. s. w. einstweilen noch gar nicht verboten ist, sondern daß eine kaiserliche Verordnung mit Zustimmung des Bundesraths erst ergehen muß, um dies Verbot in Kraft treten zu lassen. Wenn also die Marineverwaltung soviel Büchsenfleisch und Wurst nicht gefunden hat, als für die Flottendivision nöthig war, so wird das seinen sehr einfachen Grund haben. Die Marine-Verwaltung wäre wohl in der Lage gewesen, ausländisches Büchsenfleisch in Hamburg in genügender Menge zu kaufen, wenn ihr irgendwelche Garantie, hinsichtlich der in Hamburg lagernden Vorräthe hätte geboten werden können. Aber das, was bei den Großhändlern lagert, ist eben jene zweifelhafte Qualität, deren Einfuhr künftig verboten sein wird. Und das, was für unsere braven Truppen und Matrosen, als Bestes gerade gut genug sein soll, war im ganzen Inlande nirgends zu finden. Die Verwaltung hat sich deshalb nach Dänemark gewendet, damit unter „besonderer Aufsicht" und unter „besonderer Gewähr" qualitativ zuverlässige Waare für die Flotten-Division so rasch als möglich hergestellt werde. Unseres Erachtens kann man der Verwaltung dafür nur danken und es bedeutet nichts weniger als eine abfällige Kritik am Fleischbeschau-Gesetz, wohl aber eine dringliche Ermahnung an die heimische Produktion und das heimische Kapital, im Inlande selbst die Herstellung gediegener Waaren dieser Art, raschestens in die Hand zu nehmen, damit die Marine künftig nicht mehr auf das Ausland angewiesen ist. Wir glauben versichern zu können, daß auch die deutsche Hausfrau sich gerne eines deutschen Produktes dieser Art bedienen wird, selbst wenn eine Büchse mit gesundheitstauglichem und nährkräftigem Inhalte etliche Pfennige theurer sein sollte, als die gesundheitsschädliche Waare ohne Nährwerth, die uns bisher Amerika ins Land geschickt hat."

Die deutsche Hausfrau wird sich schönstens bedanken, aus lauter Patriotismus immer und immer wieder „etliche Pfennige" mehr zu bezahlen, umso weniger, als sie sich durch langjährige Praxis von der Güte des amerikanischen Büchsenfleisches überzeugt hat. Die paar Pfennige bedeuten im Laufe des Jahres sehr viel, „et läppert sich zusammen", wie der Berliner sagt, besonders da der Preisaufschlag von „wenigen Pfennigen" für eine ganze Reihe von Lebensmitteln eingetreten ist. Die Steigung der Preise schreitet unaufhaltsam fort und die deutsche Hausfrau blickt mit Sorge dem kommenden Winter entgegen. Es ist noch gar nicht abzusehen, wohin die Preiserhöhung noch führen wird. Einige Beispiele habe ich bereits früher mitgetheilt, wie Milch, Wäsche, Pilsener Bier. Dazu kommt die enorme Miethssteigerung nicht nur hier in Berlin, sondern fast überall im Reiche, wenigstens in den größeren Städten, und die Erhöhung der Preise fast aller Lebensmittel und der meisten anderen Lebensbedürfnisse, wie Kohlen, Petroleum u. s. w. Ein allgemeiner Wettkampf hat begonnen, die gesteigerten Unkosten der Produktion und des Geschäftsbetriebes, die „allgemeine Theuerung" auf den anderen abzuwälzen. Wer das nicht kann, weil er auf festes Gehalt angewiesen ist, also jeder Beamte und Angestellte, ist allein der Leidtragende. Der Arbeiter ist viel besser dran wie dieser. Der Arbeitslohn ist in den letzten Jahren beständig in die Höhe gegangen und hat dadurch nicht wenig zur allgemeinen Preissteigerung beigetragen. Nach einer Berechnung des statistischen Amtes, die der „Vorwärts" als korrekt anerkennt, betrug die allgemeine Lohnerhöhung von 1894 bis 1898 im ganzen Reiche nicht weniger als 11 Prozent. Seither hat die Aufwärtsbewegung angehalten, so daß heute der Arbeiter im Durchschnitt etwa 16 Prozent mehr verdient als vor 6 Jahren. Diese Berechnung gilt, nicht allein für den Handwerker, sondern auch für den gewöhnlichen Taglöhner auf dem Lande. auch für die in Ostelbien, wobei sich selbstverständlich der Durchschnitt für die ersteren, die Handwerker, und für die Fabrikarbeiter, Bergleute u. s. w. viel höher stellt, als für ländliche Arbeiter.

Die „Statistische Korrespondenz" hat soeben die auf den Berechnungen des statistischen Amtes beruhende Tabelle der Lebensmitelpreise für den Monat Juni veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß die Getreidepreise auch ohne Zollerhöhung langsam weiter gestiegen sind, während das Fleisch unwesentliche Veränderungen zeigt. Der Durchschnittspreis des Weizens ist von 151 auf 153 Mark gegangen. Der Roggen hat seinen Durchschnittspreis auf 150 Mark erhöht, ist also nur noch um 3 Mark billiger als Weizen. In einer ganzen Anzahl von Marktorten übersteigt sogar der Roggenpreis den des Weizens und geht in Breslau und Magdeburg bis zu 7 Mark. Roggen findet aber im deutschen Volkshaushalte eine weit größere Verwendung als Weizen und da die Roggenernte in Folge des anhaltenden Regens während der Blüthe in manchen Gegenden nicht sehr befriedigend ausfallen wird, wird der Preis für Roggen den des Weizens bedeutend überflügeln. Der Gerstenpreis ist der gleiche geblieben, Hafer um 4 Mark in die Höhe gegangen. Der Durchschnittspreis der Eßkartoffeln ist von 52,6 auf 55,4 Mark für 100 Kilo gestiegen. Wie verschiedenartig die Preise in den einzelnen Landestheilen sind, geht daraus hervor, daß Kartoffeln in Posen 34,5 Mark, in Danzig aber 70,8 Mark kosten. Das Rindfleisch zeigt an verschiedenen Orten Preisherabsetzungen, bis zu 50 Mark in Bromberg und Görlitz, so daß der Durchschnittspreis 10,66 auf 10,60 Mark für 1000 Kilo zurückgegangen ist. Im Kleinhandel sind Kalbfleisch, Hammelfleisch und Rindfleisch unverändert geblieben, während Schweinefleisch um 10 Pfennige das Kilo theurer geworden ist. Der Butterpreis ist um 6 Pfennige das Kilo gefallen, während Eier das Schock um 10 Pfennige theurer geworden sind. Ein frisches Trinkei kostet pro Stück 10 Pfennige; Roggen- und Weizenmehl sind der Preissteigerung gefolgt. Ein Vergleich der Preise mit denen des Juni 1899 ergibt, daß im letzten Jahre billiger geworden sind: Speck um 5,6 Prozent, Linsen 4,8, Weizen 3,2, Schweinefleisch 1,5, Schweineschmalz 1,3, Rindfleisch 0,9, Kalbfleisch 0,8. selbstverständlich nur im Großhandel; dagegen theurer geworden sind: Speisebohnen, Rindfleisch im Kleinhandel, Eier, Erbsen, Hammelfleisch, Hafer, Roggen und Roggenmehl, Eßbutter, Eßkartoffeln (um 13,5 Proz.), Stroh und Heu (um 31 Proz.)

Auf Grund der Zusammenstellungen und Berechnungen des Statistischen Amtes, das auf größte Zuverlässigkeit Anspruch machen kann, sind von verschiedenen Zeitungen Tabellen veröffentlicht worden, aus denen klar zu ersehen ist, wie in den letzten 5 Jahren die Preise fast aller Waaren, namentlich derjenigen, die im Massenkonsum die Hauptrolle spielen, ganz erheblich gestiegen sind, manche, wie Roggen um 20 Proz., Petroleum gar um 34 Proz. Da heißt es freilich für die Hausfrau, sich auf das Allernothwendigste zu beschränken, will sie mit ihrem Wirthschaftsgelde auskommen, besonders wenn viele kleine Mäulchen und Magen zu befriedigen sind. Freilich ist auch das Einkommen gestiegen, das der Arbeiter und Handwerker sowohl, wie das der Beamten und Angestellten, aber lange nicht in dem Maße wie Lebensmittelpreise und Miethen. Letztere sind ganz kolossal in die Höhe geschnellt und in allen Stadttheilen Berlins und auch in den Vororten, besonders in Charlottenburg, Schöneberg und Rixdorf sind die Miether zum 1. Juli mit ganz ungewöhnlichen Miethssteigerungen heimgesucht worden, sodaß zum 1. Oktober eine „noch nicht dagewesene" Umzieherei zu erwarten ist. Um ein typisches Beispiel anzuführen: In einer Miethskaserne an der Bergstraße in Rixdorf sind sämmtliche Parteien, 85 an der Zahl, folgendermaßen gesteigert worden, nämlich: 43 Parteien von 14 auf 20 Mark monatlich, 18 Parteien von 18 auf 25 Mark und 24 von 16 auf 22.50 Mark, also um ca. 50 Proz. Viele Familien hatten deshalb gekündigt, aber bei der Suche nach einer neuen Wohnung bald gemerkt, daß die Steigerung allgemein ist und daß sie anderswo eine billigere Wohnung auch nicht bekommen konnten. Sie haben daher die Kündigung zurückgenommen und sich in das Unvermeidliche gefügt. Sie müssen jetzt versuchen, diese Mehrausgabe für die Wohnung durch Sparen an anderen Sachen — und dabei kommen zuerst die Nahrungsmittel in Betracht, — wieder einzubringen. Das betreffende Haus, das bisher ohne die Läden 15,720 Mk. an Miethe abwarf, wird vom 1. Oktober ab über 22,000 Mark eintragen. Und das ist ein Beispiel von vielen. Ich kenne ein kinderloses Ehepaar, das seit 15 Jahren im selben Hause wohnte. Ihm wurde zu Weihnachten schon eine Miethssteigerung von 360 Mark bescheert. Zu Ostern zog ein neuer kinderreicher Miether ein und dieser wurde jetzt mit einer weiteren Steigerung von 150 Mk. erfreut. Die Hauseigenthümer entschuldigen sich damit, daß die auf ihren Häusern ruhenden Hypotheken gekündigt worden seien, da die Hypothekenbesitzer höhere Zinsen von ihrem Kapital erzielen wollten. Infolgedessen müßten sie bei der herrschenden Geldknappheit ein halbes Prozent mehr zahlen. Eine nette Ausrede bei einer Miethssteigerung von 50 Prozent! Ein Witzblatt brachte kürzlich das Bild eines äußerst behäbigen Hausbesitzers, der mit Frau und Töchtern über die horrenden Kosten der Weltausstellungsweise schimpft, worauf die Frau ihm zur Antwort gibt: „Nun, so steigere am 1. Juli." Dieses Bild hat ein Seitenstück in den „Fliegenden Blättern". Einem Hausbesitzer ist zu seinem 50. Geburtstage von seinen Miethern ein prächtiger Kranz überreicht worden. Er zeigt ihn seiner Familie und äußert den Wunsch, nun seinerseits auch den Miethern eine Ueberraschung zu bereiten. Sein liebes Töchterchen bricht in die Worte aus: „Nun, so steigere sie doch!"

Damit aber die Junggesellen bei dieser allgemeinen Bescheerung nicht leer ausgehen, sind die Restaurants in die Steigerungsbewegung eingetreten und haben den Preis für das Gedeck sowohl wie für einzelne Speisen um 10 bis 20 Proz. erhöht. So kann sich also Niemand beklagen, bei der allgemeinen Vertheuerung übersehen worden zu sein.

F. E. D.

„Krawall auf Kommando."

Das Schwurgericht in Stolp, Pommern, hat wegen der mehrfach besprochenen Ruhestörungen im Mai von 23 angeklagten Personen 22 zu vier Monaten Gefängniß bis zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Auch hier wie in Konitz ist es die antisemitische Agitation, die an dem Unglück der Verurtheilten die Schuld trägt, von denen die meisten sich der Schwere ihrer Vergehen gar nicht recht bewußt gewesen sind. Die Unruhen hatten eine ganz nichtssagende äußere Veranlassung, den Streit zwischen einem Kohlenhändler und dessen Knecht, der sich auch der Polizei widersetzte und dabei verwundet wurde. Der Mann lief mit blutigem Kopfe durch die Stadt und es bildeten sich darauf Zusammenrottungen, die der Polizei nicht weichen wollten und die Requirirung einer Husaren-Schwadron nöthig machten. Am zweiten Tage wiederholten sich die Ausschreitungen, und zwar nahmen sie einen ausgesprochenen antisemitischen Charakter an. Ueberall ertönten Rufe gegen die Juden, denen, obgleich sie mit der ganzen Sache nichts zu thun hatten, die Fenster eingeworfen wurden. Auch dem wiederum requirirten Militär wurde Widerstand geleistet, und es wurden nicht weniger als zwanzig Husaren verwundet, darunter einer schwer. Auch die meisten der Polizeibeamten trugen Verwundungen davon. Wie das in solchen Fällen meist zu gehen pflegt, sind die eigentlichen Anstifter, die sich sorgsam zurückhielten, straflos ausgegangen.

Unmittelbar an die Verhandlung wegen der Stolper Unruhen reihten sich die wegen der Ausschreitungen in Bütow, die gleichfalls von den Antisemiten hervorgerufen wurden. Um diese Ausschreitungen möglichst rasch aburtheilen zu können, war eine besondere Schwurgerichtssitzung einberufen worden lediglich für die Vergehungen in Stolpe und Bütow. Bei dem zweiten Prozeß ist insofern der Anlaß ein anderer, als in Bütow wohnende Juden bei der Nachricht, daß in Konitz ein Christ als Mörder entdeckt sei, hierüber große Freude bekundet hatten. Die Nachricht war thatsächlich falsch und wurde auch gleich durch eine angeschlagene Sonderausgabe des Lokalblattes widerlegt, das sich diese Widerlegung aus Konitz telegraphiren ließ. In dem dementirenden Telegramm aus Konitz stand wörtlich: „Infolge der Beschuldigung bis 12 Uhr Nachts Revolte gegen die Juden."

In wie unglaublicher Weise diese Stelle mißverstanden worden ist, ergibt sich aus der Vernehmung des Stadtwachtmeisters Mielke, über die es in dem Bericht heißt: Zeuge: „Es hatten verschiedene Leute das Plakat so aufgefaßt, als ob die Ankündigung eine amtliche wäre, und daß Revolte gemacht werden sollte." Präs.: „Wie, man hat ernsthaft angenommen, daß von Seiten der Behörde zu Unruhen aufgefordert würde?" Zeuge: „Ja, denn unter Anderem sagte mir ein Geschäftsführer, es hätte doch in der Bekanntmachung geheißen, die Revolte solle bis 12 Uhr Nachts dauern, und nun sei sie schon um 11 Uhr verboten worden." Präs.: „Ist das Thatsache? Sollten die Leute wirklich der Annahme gewesen sein, daß die Behörde den Krawall befohlen hätte?" Mehrere Geschworene: „Das ist richtig. Wir haben auch davon gehört, daß man das geglaubt hat." Zeuge Mielke: „Ich kann das auch nicht Anders sagen, als daß die Leute das thatsächlich angenommen haben." Präs.: „Das wäre eine ganz unglaubliche Naivetät, das ist ja gar nicht möglich." Zeuge: „Es war aber so." Die 17 angeklagten Personen sagten dann allerdings aus, daß sie nicht Opfer dieses Mißverständnisses gewesen seien. Nach den Aussagen des Stadtwachtmeisters und der Bestätigung durch die Geschworenen ist aber die unglaubliche Thatsache, daß es in Bütow Leute gegeben hat, die an eine Plünderung der Juden auf Regierungsbefehl geglaubt hatten, leider nur zu glaubhaft gemacht. Bis her meinte man, daß Derartiges nur bei den ungebildetsten russischen Bauern vorkommen könne.

— Aengstlich. — Fräulein: Möchten Sie sich nicht auch mal verheirathen? — Alter Junggeselle: Ach ja, aber — — Fräulein: Es fehlt Ihnen an Geld, nicht wahr? — Junggeselle: Nein, — aber an Muth.

— Vorschlag zur Güte. — Die ebenso reiche wie geizige Geheimräthin Knickler hat für ihre Kinder eine neue Klavierlehrerin engagirt. Die junge Dame trifft ein, bekommt aber in den ersten Tagen ihre Zöglinge gar nicht zu sehen; wohl aber wird sie zu allen möglichen Hausarbeiten herangezogen. Sie hilft Morgens beim Zimmerputzen, Mittags in der Küche, und am zweiten Tag wird sie von Madame gefragt, ob sie vielleicht massiren könne? Da erlaubt sie sich die bescheidene Bemerkung: Madame, eventuell könnte ich sogar den Kindern Klavierunterricht geben.